

## NORMALISIERUNGSMACHT UND FREIHEIT NACH FOUCAULT

*Gerhard Unterthurner*

„Jede Gesellschaft schafft eine Reihe von Gegensatzsystemen – gut und böse, erlaubt und verboten, schicklich und unschicklich, kriminell und nichtkriminell. All diese für Gesellschaften konstitutiven Gegensätze reduzieren sich heute in Europa auf den einfachen Gegensatz zwischen ‚normal‘ und ‚pathologisch‘.“<sup>1</sup>

Das Thema der Normalität und der Normalisierung verweist allein schon in der Philosophie auf diverse Thematisierungsfelder. Man kann z. B. fragen, inwiefern einzelne Philosophien von einem bestimmten ‚normalen‘ Subjekt ausgehen, dieses zur transzendentalen Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung machen und diese Normalität dann kritisch befragen.<sup>2</sup> Man kann analysieren, inwiefern Philosophien mehr vom Normalen oder mehr vom Anormalen ausgehen und den Primat des Normalen befragen.<sup>3</sup> Man kann unter Normalisierung eine konstitutive Strukturierung der Erfahrung und der Welt verstehen, womit sie in die Nähe von Gewohnheit, Alltag und Habitualisierung kommt – und analog wäre dann Subjektsein ohne Normalisierung nicht denkbar.<sup>4</sup> Bei all diesen Themen kann man die Analysen Michel Foucaults zum Thema der Normalität einbringen bzw. sind es auch teilweise seine Fragen.

Im Folgenden wird es jedoch um das Thema der Normalisierung gehen, wie es von Foucault in Texten der 1970er-Jahre ausformuliert wurde, in denen sich auch die Theoreme der Normalisierungsmacht und der Normalisierungsgesellschaft finden. Hier wird Normalität historisch verstanden: Normalität gibt es erst seit ca. 200 Jahren. Mit Normalität meint Foucault daher nicht ein ahistorisches Spießbürgertum oder eine ahistorische Form von Alltäglichkeit. Es ist aber auch nicht einfach ein Zustand der Entfremdung gemeint, den man an einem wahren Selbst, einem unentfremdeten Zustand, messen könnte. Denn:

1 *Foucault* 1967, S. 773.

2 So verweisen Krause/Röllli darauf, dass in vielen Philosophien, wenn es um das Wesen des Menschen geht, oft aus einer empirischen Normalität eine transzendente Norm gemacht wurde (*Krause/Röllli* 2010, S. 61).

3 *Waldenfels* 2001, S. 146 ff.

4 *Waldenfels* 1998, S. 9 ff.; *Waldenfels* 1987, S. 71 ff.; *Butler* 2001, S. 25 ff.; *Butler* 2003, S. 63 ff.; *Menke* 2003a; *Menke* 2003b; *Menke* 2013, S. 150 ff.

„Foucaults dominantes Interesse bei seinen Untersuchungen zum Komplex ‚norme/normal/normalisation‘ ist [...] das Interesse an historisch spezifischen Typen von Subjektivierung. [...] Und offensichtlich erblickte er im Diskurskomplex ‚normalisation‘ einen wesentlichen Faktor der Produktion moderner Subjekte.“<sup>5</sup>

Freiheit kommt in diesen Texten entweder negativ vor (als Kritik an bestimmten Befreiungsmythen, an einer Logik der Geschichte, die diese als Fortschritt der Freiheit liest, oder als Kritik an einem selbstmächtigen, sich selbst frei dünkenden Subjekts) oder eher implizit, denn lange Zeit, so Petra Gehring, ist dieses Thema eher implizit am Werk und hat Foucault erst später seinen Fokus expliziter auf das Thema Freiheit gelegt.<sup>6</sup>

Normalität war jedoch nicht erst ein Thema der 1970er Jahre. Schon Foucaults *Maladie mentale et personnalité* (1954) – ein Text, der 1962 sehr überarbeitet als *Maladie mentale et psychologie* (1962, dt. *Psychologie und Geisteskrankheit*) noch einmal aufgelegt wurde – handelt von der Normalität-/Anormalität, der Struktur und den Bedingungen des Pathologischen und der adäquaten Methode in der Psychopathologie.<sup>7</sup> Hier findet sich auch für den Bereich der Psychopathologie eine Kritik an einem am Lebendigen orientierten Normalitätsbegriff, der die Normalität als Normativität des Lebens fasst (das Leben, das sich seine eigenen Normen schafft), womit Kurt Goldstein und auch Georges Canguilhem gemeint sind, obwohl Canguilhem immer ein zentraler Referenzpunkt für das Thema der Normalität bei Foucault sein wird.<sup>8</sup> In dieser Schrift ging Foucault noch von einem Wesen der Persönlichkeit aus, die aber von externen und sozialen Bedingungen ihre Determination erfährt und entfremdet werden kann, und er arbeitete noch auf eine wahre und wissenschaftliche Psychologie hin.<sup>9</sup> Dies wird erst mit der *Histoire de la folie* (1961, dt. *Wahnsinn und Gesellschaft*) fragwürdig, in der die Frage nach der Normalität zu einer radikal historischen wird, insofern Foucault nun die Psychologie und den „homo psychologicus“ und damit auch den „normalen Menschen“ zu einem Ausdruck einer bestimmten historischen Erfahrung macht. Dabei spielt der Gegensatz von normal/anormal eine wichtige Rolle, obwohl die Termini nicht oft vorkommen. Die

5 Link 1998, S. 260.

6 Gehring 2012, S. 16 f. Mit „später“ sind Texte der 1980er Jahre gemeint, wo Foucault einige Differenzierungen zum Verhältnis von Freiheit und Macht, aber auch Herrschaft und Gewalt einführt und auch seinen Fokus stärker auf Praktiken und Spielräume von Freiheit innerhalb von Machtbeziehungen legt (vgl. z. B. Foucault 1982; vgl. Saar 2007a, S. 277 ff.; Patton 1998).

7 Foucault 1954; Foucault 1962. Siehe dazu Gondek 2008; Macheray 1986; Rolf 1999, S. 225–274.

8 Foucault 1954, S. 3–17; Foucault 1962, 11–27. Siehe dazu Rolf 1999, S. 252 ff. Nach Link, der sich auf die späteren Arbeiten von Foucault bezieht, wird sich Foucault immer von diesem am Biologischen orientierten und normativen Normalitätsbegriff abgrenzen und Normalität strikt historisch verstehen (Link 2008, S. 244 ff.; Link 2006, S. 120). Zum genaueren Verhältnis von Foucault und Canguilhem siehe Muhle 2008.

9 Foucault 1954, S. 1 f., 110. Vgl. Macheray 1986, S. 760; Visker 1991, S. 17–41.

entscheidende Stelle – die Historisierung von normal/anormal kommt hier auch schon in Bezug auf die moderne Sexualität vor<sup>10</sup> – ist diese:

„Die Psychopathologie des neunzehnten Jahrhunderts und vielleicht auch noch unsere glaubt, in Beziehung zu einem *homo natura* zu stehen und an ihm ihr Maß zu finden oder es mit einem normalen Menschen zu tun zu haben, der vor jeder Erfahrung mit Wahnsinn [*maladie* = Krankheit, Anm. G. U.] gegeben ist. Tatsächlich ist dieser normale Mensch eine Schöpfung [...]“<sup>11</sup>,

der sich einer Struktur der Internierung und einer bestimmten historischen Erkenntnis verdankt, sodass der „Geistesranke“ und der normale Mensch historische Formen von Subjektivität sind. Daher hat schon einer der ersten Leser Foucaults, Georges Canguilhem, angemerkt, dass mit der *Histoire de la folie* ein Beitrag zu einer „Sozialpsychologie des Anormalen“<sup>12</sup> geleistet wurde und dass Foucault gezeigt hat,

„dass das, was die angeblich wissenschaftliche Psychologie im 19. Jahrhundert als Wahrheit zu begründen suchte – die Eingrenzung des ‚Normalen‘ –, nur die diskursive Absegnung von Praktiken zur rechtlichen Entmündigung eines Individuums ist.“<sup>13</sup>

Dieser normale oder psychologische Mensch zusammen mit der Disziplin der Psychologie und der Institution Psychiatrie ist für Foucault das Produkt einer bestimmten Vernunftgeschichte, wo die Vernunft den Wahnsinn ausschließt und ihn zum Schweigen bringt. Während oft Pinels Befreiung der „Irren“ aus ihren Verliesen als humanitärer Befreiungsakt und als Beginn einer humanen Psychiatrie, also als ein Fortschritt der Freiheit, betrachtet wurde, richtet sich Foucaults Ansatz gegen diese Fortschrittsgeschichte und diese Befreiungsmythen. Er zeigt dabei, wie die sogenannte Befreiung des „Irren“, befreit von den Ketten, ihn durch die psychiatrischen Klassifikationen und die Internierung in eine tiefere Verdinglichung und Entfremdung hineingetrieben haben.<sup>14</sup> Foucaults Absage an die Wissenschaft der Psychiatrie ist hier radikal. Die sogenannten wissenschaftlichen Wahrheiten der im 19. Jahrhundert entstehenden Psychiatrie – und deren Praktiken – verdanken sich einem Moralsadismus. Und die Psyche und der „Geistesranke“, der „entfremdeter Wahnsinn“ ist, sind selbst ein historisches Produkt: „Die psychologisierende Innerlichkeit ist von der Äußerlichkeit des skandalisierenden Bewußtseins gebildet worden.“<sup>15</sup> Wahre Freiheit – zumindest ist das eine

10 Foucault 1961c, S. 103. Diese Stelle findet sich nicht in der gekürzten deutschen Übersetzung.

11 Foucault 1961a, 126.

12 Canguilhem 1960, S. 48.

13 Canguilhem 1991, S. 62.

14 Foucault untersucht v. a. ab dem Kapitel „Der Gebrauch der Freiheit“, wie Freiheit für die „Geistesranke“ funktioniert: wie die sogenannte Befreiung, aber Einordnung in eine Welt der Moral und der Wissenschaft zu einer „Objektivierung des Begriffs ihrer Freiheit“ (Foucault 1961a, S. 542), d. h. Entfremdung, führt, wie aber auch Freiheit konzeptionell gefasst wird, da „der Wahnsinn etwas geworden [ist], das wesentlich die menschliche Seele, ihr Schuldgefühl und ihre Freiheit betrifft“ (Foucault 1962, S. 112).

15 Foucault 1961a, S. 468; Foucault 1962, S. 116.

Schicht des Textes – würde in der Aufhebung dieser Psychologisierung und Entfremdung bestehen, damit der Mensch – und hier steht Foucault noch in einer bestimmten Diskursgeschichte des Tragischen, die das Tragische gegen die abendländische Vernunft ins Spiel bringt – „frei sein könnte für die große tragische Begegnung mit dem Wahnsinn“, die Foucault bei Autoren und Künstlern wie Nietzsche, Artaud, Nerval oder Hölderlin angezeigt findet.<sup>16</sup> Diese radikale Erfahrung des Wahnsinns, für die diese Autoren und Künstler Pate stehen, ist eine Schicht des Textes und ein Fluchtpunkt des foucaultschen Denkens in den 1960er Jahren. Denn die vom Wahnsinn aus konzipierte Grenzerfahrung wird als eine radikale Erfahrung der Überschreitung am Paradigma der modernen Literatur und bestimmten Autoren wie z. B. Bataille und Blanchot konzipiert. Wenn man hier von Freiheit sprechen will, dann ist sie emphatisch am Werk, aber es ist eine Freiheit, die es mit einer radikalen Auflösung eines souveränen und selbstmächtigen Subjekts zu tun hat.<sup>17</sup>

Dass die Unterscheidung normal und anormal bzw. pathologisch und das Thema Norm für die Humanwissenschaften zentral ist, wird auch in *Die Geburt der Klinik* (1963) und der *Ordnung der Dinge* (1966) betont, seine gesellschaftstheoretische Schärfe bekommt dieses Thema jedoch in den Texten der 1970er Jahre durch die Zuwendung zum Thema der Macht.<sup>18</sup> Eingebettet ist es in seine Analysen, wie der Körper in modernen Macht-Wissen-Komplexen geformt wird und dadurch das moderne Subjekt entsteht, sowie seinen Versuch, Macht nicht mehr primär negativ zu denken als Verbot oder Unterdrückung/Repression, sondern produktiv als dasjenige, was in Verbindung mit bestimmten Wissensweisen allererst bestimmte Subjekte und Objekte hervorbringt. Machtverhältnisse wirken nicht auf ein fertiges Subjekt und Objekt ein, sondern sind an der Konstitution beider mitbeteiligt, da „das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweisen jeweils Effekte jener fundamentalen Macht-Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen bilden“.<sup>19</sup> Dass der Körper so

16 Foucault 1962, S. 115 f.; Foucault 1961a, S. 550 f.; Foucault 1961b, S. 45 ff. Foucaults Rede von Entfremdung (*aliénation*) – er spricht auch von einer „archéologie d’une aliénation“ (Foucault 1961c, S. 94) – legt, wie Visker und andere hinweisen, teilweise einen ursprünglichen Wahnsinn, der entfremdet wird, nahe, was Foucault die Vorwürfe einer Ursprungsphilosophie eingebracht hat (siehe Derrida 1964, S. 67; Visker 1991, S. 35 f.; Dreyfus/Rabinow 1987, S. 35 f.; vgl. Gelhard 2000, S. 62, der von einer Halbherzigkeit und mit Foucault von einem „verschleppten Hegelianismus“ in Bezug auf die Rede von Fremdheit und Entfremdung in der Geschichte des Wahnsinns spricht). Foucault hat später selbst an der *Histoire de la folie* kritisiert, dass er noch einen „lebendigen [...] Wahnsinn“ (Foucault 1977d, S. 197) unterstellte, der durch die Macht der Psychiatrie unterdrückt und entfremdet wurde – Unterdrückung/Repression und Entfremdung sind für ihn später nicht mehr geeignete Begriffe für die Analyse von Machtbeziehungen bzw. von Geschichte.

17 Dass die Kunst ein subversives Außen zu den Ordnungen bilden könnte, wird jedoch von Foucault später verabschiedet (siehe Geisenhanslüke 2008, S. 87 ff.; Gehring 2012, S. 25).

18 Foucault 1963, S. 52 f.; Foucault 1966, S. 428 ff.

19 Foucault 1975a, S. 39. Mit diesem produktiven Machtbegriff kann man Foucault in einer Tradition verorten, die von Aristoteles über Spinoza bis hin zu Nietzsche reicht und den

eine zu  
promin  
matisie  
ist“. D  
(surf  
schreib  
die Psy  
nis vor  
stimme  
der See  
„einsch  
wird.“<sup>21</sup>  
choana  
Ödipus  
Nietzse  
tur gesp  
bearbei  
gleichze  
des ges  
die Kör  
einen Ü  
zu sein  
nungen

Mac  
234  
20 Fou  
gen“  
21 Sich  
zu in  
urter  
nen  
22 Fou  
191  
23 Delé  
24 Fou  
25 Geh  
Statu  
taphy  
1994  
ihr z  
1990  
ders  
gibt,  
natür  
nige  
1987

eine zentrale Rolle für Foucaults Machtanalysen erhalten hat, wurde dabei schon prominent in seinem Text „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“ (1971) thematisiert. Dort spricht Foucault davon, „dass der Leib von der Geschichte geprägt ist“. Der Leib ist für ihn eine „Oberfläche der Einschreibung der Ereignisse (*surface d'inscription des événements*) [Übers. G. U.]“.<sup>20</sup> Begriffe wie „Einschreibung“ (*inscription*) und später „Besetzung“ (*investissement*), der auch auf die Psychoanalyse verweist, werden von Foucault verwendet, um dieses Verhältnis von Geschichte und Körper bzw. später Macht-Wissen und Körper zu bestimmen (neben Begriffen wie Produktion oder Effekt, wenn Foucault z. B. von der Seele als Effekt spricht). Der Körper ist dasjenige, in das sich eine Ordnung „einschreibt“, das von einem bestimmten Wissen-Macht-Komplex „besetzt“ wird.<sup>21</sup> Foucault, der darauf hinweist, wie viel sein Denken Robert Castels *Psychoanalyse und gesellschaftliche Macht* (1973) und Deleuze/Guattaris *Anti-Ödipus* (1972) verdankt, steht, wie ja auch das von Deleuze, in der Tradition Nietzsches.<sup>22</sup> So hat der *Anti-Ödipus* mit Nietzsche von der Grausamkeit der Kultur gesprochen, „die an den Körpern sich vollzieht, sich in sie einschreibt und sie bearbeitet“, und dass das Primäre der Kulturalisation die Einschreibung ist, die gleichzeitig eine „Besetzung der Organe“ ist bzw. die „unbewussten Besetzungen des gesellschaftlichen Feldes durch den Wunsch“.<sup>23</sup> Wobei angemerkt sei, dass die Körper bei Foucault auch für den „Ort der Zersetzung des Ich“<sup>24</sup> stehen, für einen Überschuss über die jeweiligen Machtverhältnisse, ohne eine Art Naturbasis zu sein. Körper sind Unruheherde, obwohl Foucault nur historische Körperordnungen beschreibt.<sup>25</sup>

Machtbegriff von seiner neuzeitlichen Verengung auf Herrschaft befreit (siehe Saar 2007a, S. 234 ff.; vgl. Röttgers 1990, S. 50 ff.).

- 20 Foucault 1971, S. 174. Im Deutschen steht: „eine Fläche, auf dem die Ereignisse sich einprägen“.
- 21 Siehe z. B. zur Besetzung Foucault 1975a, 37, 40. Einschreibung verwendet Foucault ab und zu im engeren Sinne, wenn er sie für die Einschreibung der Martern auf den Körper des Verurteilten für Souveränitätsgesellschaften verwendet und davon die Körperpolitik der Disziplinen abhebt (Foucault 1974, S. 762).
- 22 Foucault 1975a, S. 35. Vgl. Foucault 1972b, S. 390. Vgl. Saar 2007a; Lichtblau 1999, S. 191 ff.
- 23 Deleuze/Guattari 1972, S. 180 ff., 184, 213, 241.
- 24 Foucault 1971, S. 174.
- 25 Gehring 2004, S. 100, 104; Gehring 2008, S. 184. Einige Interpreten sehen Foucault beim Status des Körpers hin- und herschwanken zwischen einem Konstruktivismus und einer Metaphysik, da er anscheinend einen Körper unabhängig von Ordnungen ansetzt (siehe Fraser 1994). So hat auch Judith Butler das Modell der Einschreibung bei Foucault kritisiert, da es ihr zufolge einen vorkulturellen Leib nahelege, der zu problematisieren sei (siehe Butler 1990, S. 190 ff.). Dagegen soll hier betont werden, dass man das Einschreibemodell auch anders verstehen kann: Nur weil es ein Worin der Einschreibung und ein Woraus der Ordnung gibt, muss das nicht als naive Ursprungsphilosophie angesetzt werden, als ob Foucault einen natürlichen Körper ansetzen würde – das Woraus und Worin wäre wie bei Waldenfels dasjenige, was über die Ordnung als Überschuss hinausgeht, und keine Naturbasis (vgl. Waldenfels 1987, S. 173 ff.).

Ausgangspunkt ist daher in Foucaults „Genealogie [...] der modernen ‚Seele‘“, dass der Körper einerseits immer in einem Feld der Machtverhältnisse steht, die ihn besetzen, und dass andererseits die jeweilige „politische Besetzung des Körpers“ durch die Macht eine jeweilige Subjektivität und Seele hervorbringt: „Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie.“<sup>26</sup> Und mit der Disziplinarmacht bzw. Normalisierungsmacht ist die der „modernen Seele“ korrelative Macht genannt. Mit dem Modell – dass die Seele ein Produkt gewisser Affektionen bzw. Besetzungen des Körpers ist – wird, so Röttgers, eine klassische Topologie, die die Seele mit einer eigentlichen Tiefe bzw. einem Innen und den Körper mit einer uneigentlichen Oberfläche bzw. einem Außen verbunden hat, umgedreht bzw. aufgelöst. Diese „Depotenzierung des Seelenbegriffs“, wie es Röttgers nennt, ist daher als radikaler Versuch zu lesen, die „Destruktion des Subjekts als Pseudo-Souverän“<sup>27</sup> nicht nur erkenntnistheoretisch durchzuführen wie in Foucaults wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchungen, sondern auch praktisch durch die In-Beziehung-Setzung von Wissensordnungen mit Machtverhältnissen.<sup>28</sup>

In *Überwachen und Strafen* und Texten im Umfeld beschreibt Foucault den für moderne Gesellschaften korrelativen Machttypus – die Disziplinarmacht (*pouvoir disciplinaire*) bzw. Normalisierungsmacht (*pouvoir de normalisation, pouvoir normalisateur*), denen eine Disziplinargesellschaft (*société disciplinaire*) bzw. später Normalisierungsgesellschaft (*société de normalisation*) entspricht.<sup>29</sup> Diesen Machttypus setzt er gegen einen älteren ab, den der Souveränitätsmacht. Letztere steht erstens für bestimmte historische Gesellschaften (Feudalgemeinschaften) und zweitens für ein bestimmtes Denken der Macht, das er auch die „juridische Machtkonzeption“ nennt, das Macht vor allem vom Verbot, als Eigentum (eines Souveräns, einer Klasse) und lokalisiert in einem Zentrum denkt.<sup>30</sup> Die Souveränitätsmacht ist dabei für Foucault eine idealtypische Schablone, von der er die anderen Machttypen abgrenzt, und deswegen ist sie auch am wenigsten differenziert bzw. ist überhaupt das Juridische unterbestimmt bei Foucault, weil es, so Gehring zu stark vom Strafrecht und dem Verbot gedacht wird.<sup>31</sup> Souveränitätsgesellschaften sind dabei stark hierarchische Gesellschaften mit einem Zentrum der Macht (der Souverän), der das Recht, sterben zu machen und leben zu lassen besitzt. Souveräne Macht vollzieht sich von oben nach unten, über repressive Techniken der Kontrolle von Territorien und in der Form des Rechts bzw. der

26 Foucault 1975a, S. 41 f.

27 Foucault 1972a, S. 114 f.

28 Röttgers 1997, S. 151–174. Röttgers zeigt das bei Freud, Nietzsche, Merleau-Ponty, Foucault, Deleuze und Lyotard. Zur Subjektkritik vgl. Ricken 1999, S. 159–171; Meyer-Drawe 2011.

29 Foucault 1975a; S. 229, 237, 269, 279, 393, 397; Foucault 1973/74, S. 76 ff.; Foucault 1974/75, S. 46; Foucault 1975/76, S. 55, 299, 303.

30 Siehe z. B. Foucault 1973a, S. 114 ff.; Foucault 1976a, S. 101 ff. Wegen der Orientierung am Verbot und dem Neinsagen ist es für Foucault eine negative Machtkonzeption, von der er seine eigene strategische Machtkonzeption abhebt, indem er die Macht als ein produktives und anonymes Verhältnis von Kräften denkt (vgl. Foucault 1976a, S. 113 ff.). Vgl. Lemke 1997, S. 98 ff.; Deleuze 1986, S. 39 ff., 99 ff.

31 Gehring 2000; vgl. Ricken 2006, S. 83.

gesetzl  
Unterta  
in Die  
„somat  
das Ge  
der Sub  
Mensch  
rieren k  
No  
über die  
sement  
trolle d  
ihrer K  
Armeen  
produz

„Die  
per  
hen  
sie  
lich  
dara  
sch  
narz  
der

Der Kö  
geform  
seitig m  
Balke (

32 Fou

33 Fou

203)

34 Da

verg

den

197

35 Fou

36 Fou

37 Fou

Fou

S. 7

nen

38 Sieh

Seib

prod

wird

198

gesetzlichen Scheidung von erlaubt und verboten entlang der Grenzziehung von Untertanen (*sujet*) und Feinden.<sup>32</sup> Die „Subjekt-Funktion“ ist jedoch, so Foucault in *Die Macht der Psychiatrie* (1973/74), in Feudalgesellschaften nicht fest an der „somatischen Singularität“ festgemacht.<sup>33</sup> Man ist nicht immer ein Subjekt, d. h. das Gegenüber einer Souveränitätsbeziehung als Unterwerfener. Mit dem Begriff der Subjekt-Funktion wird deutlich, dass es Foucault nicht um einen empirischen Menschen geht, sondern um Subjekttypen, die man mehr oder weniger inkorporieren kann.<sup>34</sup>

Normalisierung nun gehört in *Überwachen und Strafen* in das große Kapitel über die Disziplinen. Disziplinen stehen für eine „politische Besetzung [*investissement*] des Körpers“,<sup>35</sup> sie sind diejenigen „Methoden, welche die peinliche Kontrolle der Körpertätigkeiten und die dauerhafte Unterwerfung [*assujettissement*] ihrer Kräfte ermöglichen und sie gelehrig/nützlich machen“.<sup>36</sup> In Institutionen wie Armee, Fabrik, Krankenhaus, Schule, Gefängnis wird ein disziplinierter Körper produziert, der dabei unerlässlich ist für den Kapitalismus:

„Die Disziplin fabriziert [...] unterworfenen und geübten Körper, fügsamen und gelehrigen Körper. Die Disziplin steigert die Kräfte des Körpers (um die ökonomische Nützlichkeit zu erhöhen) und schwächt diese selben Kräfte (um sie politisch fügsam zu machen). Mit einem Wort: sie spaltet die Macht des Körpers; sie macht daraus einerseits eine ‚Fähigkeit‘, eine ‚Tauglichkeit‘, die sie zu steigern sucht; und andererseits polt sie die Energie, die Mächtigkeit, die daraus resultieren könnte, zu einem Verhältnis strikter Unterwerfung um. Wenn die ökonomische Ausbeutung die Arbeitskraft vom Produkt trennt, so können wir sagen, daß der Disziplinanzwang eine gesteigerte Tauglichkeit und eine vertiefte Unterwerfung im Körper miteinander verbindet.“<sup>37</sup>

Der Körper und seine Kräfte – das ist Foucaults minimale Anzeige dafür, *was* da geformt wird und *was sich* formt, auch wenn er in *Überwachen und Strafen* einseitig nur das Geformtsein betont.<sup>38</sup> Untergründig steht Foucault, so Friedrich Balke (mit Deleuze), hier Spinoza (und Nietzsche) nahe, der den Körper von der

32 Foucault 1976a, S. 161 ff.; Foucault 1974/75, S. 37 ff.; Foucault 1975a, S. 63 ff.

33 Foucault 1973/74, S. 74. Zum Begriff der Subjektfunktion siehe Rieger-Ladich 2004, S. 203. f.

34 Da Souveränitätsmacht ein Machttypus ist, steht sie bei Foucault aber nicht nur für historisch vergangene Zeiten, sondern, in der Form des verbotenden Vaters oder des zum Schweigen bringenden Zensors, auch für bestimmte zwischenmenschliche Relationen (Foucault 1976a, S. 105; vgl. Foucault 1973/74, S. 122 ff.).

35 Foucault 1975a, S. 37.

36 Foucault 1975a, S. 175.

37 Foucault 1975a, S. 177. Zu Disziplin und Kapitalismus siehe Foucault 1975a, S. 279 ff.; Foucault 1974, S. 759 ff.; Foucault 1981b, S. 243. Vgl. Brieler 1998, S. 316 ff.; Lemke 1997, S. 73 ff. Die Disziplinen sind eine Verbindung mit dem Kapitalismus eingegangen, sie können aber nicht daraus abgeleitet werden.

38 Siehe Lemke 1997, S. 112 ff.; Bröckling 2010, 416. Für manche ist es das Problem, ob das Selbstverhältnis, wie Foucault durch Produktionsmetaphern nahelegt, einseitig von der Macht produziert wird oder für eine irreduzible Dimension steht, die von Machtverhältnissen besetzt wird (siehe Ricken 1999, S. 167). Vgl. die Selbstkritik von Foucault 1981a, S. 210; Deleuze 1986, S. 142.

Macht, zu affizieren und affiziert zu werden, bestimmt hat: Foucault beschreibe daher „hinreichend sensible Körper-Materien, die geeignet sind, im Zusammenspiel mit einer affizierenden Macht zu funktionieren und die dabei ganz ‚unwahrscheinliche‘ Transformationen erleiden“.<sup>39</sup> Wenn man einen impliziten und rudimentären Freiheitsbegriff in *Überwachen und Strafen* hineinlesen will, dann wäre hier ein Ansatzpunkt, Freiheit von der Macht des Körpers, seinen Kräften und seiner Affizierbarkeit zu denken. So verweist Menke darauf, dass Foucault in einer Tradition steht, die Subjektivität vom Bezug zu Kräften her denkt, womit einerseits eine cartesianische Tradition, die Subjektivität mit Selbstbewusstsein gleichsetzt, verabschiedet wird, denn das primäre Selbstverhältnis ist kein Wissen, sondern eine Praxis, und andererseits Freiheit vom Handeln-Können als Macht her gedacht wird, auch wenn Foucault das hier nicht explizit ausführt.<sup>40</sup>

Foucault beschreibt nun minutiös, wie diese disziplinierten Körper produziert werden: Durch die Einschließungsmilieus wie Kaserne, Fabrik, Internat/Schule, d. h. durch bestimmte Raumordnungen und die Verteilung von Individuen an bestimmten Plätzen, durch bestimmte Zeiteinteilungen – es geht um die „Herstellung einer vollständig nutzbaren Zeit“<sup>41</sup> –, durch Übungen und Dressuren etc. entsteht eine „erschöpfende Vereinnahmung des Körpers, der Gesten, der Zeit, des Verhaltens des Individuums.“<sup>42</sup> Nicht mehr ist die Subjekt-Funktion ab und zu mit der somatischen Singularität verbunden, sondern nun heftet sie sich an den Körper, vereinnahmt ihn, und dabei geht es um die Verwandlung der Lebenszeit in Arbeitszeit und die Verwandlung des Körpers in Arbeitskraft.<sup>43</sup> Die Disziplinarmacht steht dafür, dass die Körper vollständig in diese Machtverhältnisse integriert und nicht einfach nur ein bestimmter Ertrag oder eine bestimmte Zeit ihnen entzogen werden wie in Feudalgesellschaften, sondern das ganze Leben in Beschlag genommen wird: „eine allgemeine Disziplinierung des Daseins“.<sup>44</sup>

39 Balke 2004, S. 139, 133. Vgl. Patton 1998. Zum Spinoza-Bezug, auch was die Norm angeht, siehe Macheray 1991. Die Betonung auf die Affizierung liegt auch Deleuzes Interpretation zugrunde (Deleuze 1986).

40 Menke 2003b, S. 286 ff.

41 Foucault 1975a, S. 193.

42 Foucault 1973/74, S. 77.

43 Foucault 1975a, S. 37; Foucault 1974, S. 114, 117; Foucault 1973/74, S. 90; Foucault 1973a, S. 117.

44 Foucault 1974, S. 116; vgl. Foucault 1973/74, S. 77. Deutlich zeigt sich das auch an der neuen Bedeutung des Begriffs der Gewohnheit, wie Foucault in „Die Macht und die Norm“ ausführt. Während im 18. Jahrhundert der Begriff der Gewohnheit eine kritische Funktion hatte, anhand derer eine Institution, Gesetze oder Autoritäten hinterfragt wurden, wird im 19. Jahrhundert Gewohnheit – als Komplement des Vertrags, der die Besitzenden vereint – dasjenige, „wodurch die Individuen an den Produktionsapparat gebunden werden“ (Foucault 1973a, S. 120), und zwar die Besitzlosen. Gamm zeigt, dass Foucault und Hegel mit dem Begriff der Gewohnheit eine bestimmte Konstitution von Subjektivität, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen, der eine positiv als Fortschritt und der andere negativ als Gewalt, beschreiben und wie im Begriff der Gewohnheit „eine ganze Maschinerie von Gewalt wirkt und zur Sichtbarkeit gelangt“ (Gamm 1981, S. 169).

Währe  
„Physi  
chanik  
wacher  
hierarc  
(exame  
Sanktio  
ziplini  
eine „  
merksa  
Sexual  
und M  
lich ist  
Ben tri  
Gesetz  
stehen  
nitätsm  
Fouca  
laubt/v  
sundhe  
Einfüh  
die auc

W

„Im  
nic  
tion  
satt  
ist  
ziel  
dar  
und  
zur  
sch  
Sti  
liei  
Est

Die Ne  
schaff  
Wert h

45 Fö  
S.

46 Fö

47 Fö  
Lil

48 Fö

Während für Foucault in „Die Strafgesellschaft“ (1973) die Normalisierung zur „Physiologie der Macht“ gehört und von der „Optik“ (Überwachung) und „Mechanik“ (Nutzung der Kräfte, Disziplin) unterschieden wird, gehört sie in *Überwachen und Strafen* als normierende Sanktion (*sanction normalisatrice*) neben der hierarchisierenden Überwachung (*surveillance hierarchique*), und der Prüfung (*examen*) zu den Mitteln der Abrichtung (*dressement*).<sup>45</sup> Bei der normierenden Sanktion geht es darum, dass die überwachende und strafende Vernunft der Disziplinierung eines Richtmaßes bedarf, das für eine „Sub-Justiz“ steht, indem sie eine „Mikro-Justiz“ der Zeit (gegen Verspätungen etc.), der Tätigkeit (Unaufmerksamkeit, Faulheit etc.), des Körpers (falsche Körperhaltungen etc.) und der Sexualität (Unanständigkeit etc.) ausbildet. Beispiele sind hier vor allem Schule und Militär. Es ist eine Ordnung, die gleichzeitig künstlich, da gesetzt, und natürlich ist, da sie auf natürlichen Regelmäßigkeiten beruht, und mit diesen Richtmaßen tritt neben etablierten ordnungsgenerierenden Unterscheidungen wie dem Gesetz oder der Tradition nun die „Macht der Norm“ hinzu.<sup>46</sup> Gesetz und Norm stehen daher als ein Gegensatzpaar immer wieder für die Differenz von Souveränitätsmacht und Disziplinarmacht (und später Biomacht). Mit Norm ist bei Foucault keine juristische Norm gemeint, die bei ihm für die Differenz erlaubt/verboten steht, sondern im Anschluss an Canguilhem z. B. allgemeine Gesundheitsnormen, Normen in Bezug auf die Industrie und deren Produkte (mit der Einführung einer standardisierten Erziehung und den Normalschulen) – Normen, die auch aus den entstehenden Humanwissenschaften kommen.<sup>47</sup>

Was tut nun die Macht der Norm?

„Im System der Disziplinarmacht zielt die Kunst der Bestrafung nicht auf Sühne und auch nicht auf die Unterdrückung eines Vergehens ab. Sie führt vielmehr fünf verschiedene Operationen durch: sie bezieht die einzelnen Taten, Leistungen und Verhaltensweisen auf eine Gesamtheit, die sowohl Vergleichsfeld wie auch Differenzierungsraum und zu befolgende Regel ist. Die Individuen werden untereinander und im Hinblick auf diese Gesamtheit differenziert, wobei sich diese als Mindestmaß, als Durchschnitt oder als optimaler Näherungswert darstellen kann. Die Fähigkeiten, das Niveau, die ‚Natur‘ der Individuen werden quantifiziert und in Werten hierarchisiert. Hand in Hand mit dieser ‚wertenden‘ Messung geht der Zwang zur Einhaltung einer Konformität. Als Unterschied zu allen übrigen Unterschieden wird schließlich die äußere Grenze gegenüber dem Anormalen gezogen [...]. Das lückenlose Strafsystem, das alle Punkte und alle Augenblicke der Disziplinaranstalten erfasst und kontrolliert, wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend. Es wirkt *normend, normierend, normalisierend* [normalise].“<sup>48</sup>

Die Normalisierung ist also homogenisierend und individualisierend zugleich, sie schafft ein Vergleichsfeld, in der die einzelnen Individuen um einen bestimmten Wert herum gruppiert werden (wie z. B. in der Schule mit dem Notensystem) mit

45 Foucault 1973b, 584; Foucault 1975a, S. 229–238. Zur Physiologie vgl. Krause 2007, S. 60 f.

46 Foucault 1975a, S. 231, 237. Vgl. Foucault 1975/76, S. 54; Foucault 1976a, S. 171.

47 Foucault 1975a, S. 237; Foucault 1974/75, S. 71 f. Canguilhem 1972, S. 161 ff; siehe dazu Link 2008, S. 242 ff.; Muhle 2008, S. 172 f.

48 Foucault 1975a, S. 236.

der äußersten Grenze der Anormalität. Die Übersetzung des einen Worts „normaliser“ mit „normend, normierend, normalisierend“ hat dabei Jürgen Link als symptomatisch bezeichnet, weil das französische nicht mit dem deutschen Wort deckungsgleich ist und sich hier eine Mehrdeutigkeit zeigt. Im Französischen heißt „normaliser“ vor allem auch Normung und Standardisierung, insofern passen auch Foucaults Bezugnahmen mit Canguilhem auf die Industrie und die Gesundheit. In den Übersetzungen wird aber zumeist „Normalisierung“ bzw. ab und zu „Normierung“ verwendet.<sup>49</sup> Es wäre aber adäquater für Link in Bezug auf *Überwachen und Strafen* von normender Sanktion oder von standardisierender Sanktion und überhaupt von Normungsgesellschaft statt von Normalisierungsgesellschaft zu sprechen, da nämlich Foucault hier stark von der Normung her denkt, von der Herstellung von „Maschinen-Individuen“, „maschinekompatibler Körper“.<sup>50</sup> „Normende industrialistische Subjektivierung parallel zu industriellen Normung der Objekte“,<sup>51</sup> was viel für sich hat, weil Foucault besonders an Armee, Fabrik und Schule orientiert ist und an prätablierten fixen Normen, was dem von Link thematisierten „Protonormalismus“ entspricht mit rigiden und fixen Grenzen zwischen normal und anormal.<sup>52</sup> Zudem stellt Link infrage, ob für die Mitte des 18. Jahrhunderts, wie es Foucault nahelegt, schon die Kategorie „anormal“ verwendet werden kann und der Durchschnitt hier wirklich eine solche Rolle spielt (der statistische Durchschnitt spielt eine wichtige Rolle im Normalismus nach Link, aber noch nicht im 18. Jahrhundert; auch die Kategorie „anormal“ wäre adäquater erst für das 19. Jahrhundert zu verwenden), eine Kritik, die auch schon Ewald formuliert hat, der die Kategorie des Durchschnitts auf das 19. Jahrhundert datiert.<sup>53</sup> Diese Kritik an der historischen Datierung von „anormal“ und

49 So wird z. B. in der Vorlesung *In Verteidigung der Gesellschaft* (1975/76) „société de normalisation“ mit „Normalisierungsgesellschaft“, in den *Schriften*, die die gleiche Vorlesung beinhalten, mit „Normierungsgesellschaft“ übersetzt (Foucault 1975/76, S. 55; Foucault 1976c, S. 248). Auch in *Überwachen und Strafen* wird zumeist mit „Normalisierung“ übersetzt, ab und zu jedoch auch mit „Normierung“ (Normalisierung: Foucault 1975a, S. 237, 393, 395; Normierung: Foucault 1975a, S. 397).

50 Foucault 1975a, S. 311; Link 2008, S. 243.

51 Link 1998, S. 259; Link 2006, S. 119; Link 2008, S. 242.

52 Link unterscheidet in seiner Normalismus-Theorie im Anschluss an Foucault zwischen einem Protonormalismus und einem flexiblen Normalismus. Während der Protonormalismus mit starren Grenzen zwischen normal und anormal arbeitet, hat der flexible Normalismus flexible Normen. Damit ist der Bereich der Anormalität immer mehr hinausgeschoben: Die Grenze zwischen normal und anormal wird flüssiger, das Anormale wird immer mehr integriert im Sinne von graduellen Abweichungen. Der flexible Normalismus arbeitet mit einem flexiblen, an Durchschnitten orientierten Normalen und setzt eine flexible Selbstadjustierung und Innenlenkung voraus. Der Protonormalismus arbeitet mit engen und rigiden Grenzen von Normalität und setzt Dressur und Außenlenkung voraus. Link betont dabei vor allem die zentrale Wichtigkeit von Verdattung und Statistik für den Normalismus (siehe Link 2006, S. 51 ff.; Link 1998).

53 Link 2006, S. 118 ff.; Ewald 1993, S. 192 ff.; vgl. Krause 2007, S. 58; Brieler 1998, S. 415 f. Gegen Links Betonung des Statistischen und des Durchschnitts, aber auch seine Datierung wendet sich teilweise Krause 2007 und Hagner 2007, S. 187, 183.

„Durchsch  
Beispiele  
ten Teil z

Jeden  
die Stelle  
von Norm  
genen Ge  
und rang  
stehen au  
zunehme  
lichkeitsb  
tungen be  
„Die Erfa  
rung bean  
keitsbew  
Wobei no  
Dynamik

Für d  
tig, dass  
denkt, mi  
dene Mod  
Praxis de  
wird verw  
einer Mas  
eine rigide  
wie im M  
schluss, d  
beschrieb  
und Wahr  
nicht „beh  
die Diszip  
vielfältige  
eingeschl  
kumentier  
Werk, die  
fährt, alle  
maßnahm  
ständen, v  
den Leute

54 Foucault

55 Balke 2

56 Hark U

57 Foucault

58 Foucault

„Durchschnitt“ hat viel für sich, man muss jedoch dazusagen, dass es hier um die Beispiele in diesen Kapiteln geht und nicht um das gesamte Buch, das ja im letzten Teil zum Gefängnis auch auf das 19. Jahrhundert eingeht.

Jedenfalls entsteht mit Normalisierung ein Vergesellschaftungstypus, der „an die Stelle der Male, die Standeszugehörigkeiten sichtbar machten [...] ein System von Normalitätsgraden“ treten lässt, „welche die Zugehörigkeit zu einem homogenen Gesellschaftskörper anzeigen, dabei jedoch klassifizierend, hierarchisierend und rangordnend wirken“.<sup>54</sup> Dies lässt sich, so Balke u. a. auch als Antwort verstehen auf das Problem des Ordnungsschwunds moderner Gesellschaften, d. h. der zunehmenden Erfahrung der Kontingenz von Ordnungen und eines neuen Möglichkeitsbewusstseins, sodass Ordnungen, die auf feststehenden Arten und Gattungen beruhen (wie ständische Rangordnungen), zunehmend brüchig werden.<sup>55</sup> „Die Erfahrung von Kontingenz wird mit möglichkeitsreduzierender Normalisierung beantwortet“, Normalisierung ist sozusagen „die Schattenseite von Möglichkeitsbewußtsein – und damit von Freiheit [...],“<sup>56</sup> wie es Sabine Hark formuliert. Wobei nochmals angemerkt sei, dass bei Foucault die Normalisierung mit der Dynamik des entstehenden Kapitalismus zusammengedacht wird.

Für die Differenzierung des Normalisierungsbegriffs ist nun vor allem wichtig, dass Foucault die Machttypen mit zwei bestimmten Modellen zusammendenkt, mit dem Modell der Lepra und dem Modell der Pest, die für zwei verschiedene Modi von Ein- und Ausschluss stehen. Das Modell der Lepra steht für eine Praxis der „massiven und zweiseitigen Grenzziehung [...]“. Der Leprakranke wird verworfen, ausgeschlossen, verbannt: ausgesetzt, draußen lässt man ihn in einer Masse verkommen, die zu differenzieren sich nicht lohnt“.<sup>57</sup> Hier liegt also eine rigide Grenzziehung vor: Der Leprakranke wird ausgeschlossen und verbannt wie im Mittelalter, oder der Ausschluss ist gleichzeitig ein undifferenzierter Einschluss, d. h. eine Internierung, wie sie Foucault in der Geschichte des Wahnsinns beschrieben hat, wo ab dem 17. Jahrhundert verschiedenste Gruppen wie Bettler und Wahnsinnige eingesperrt wurden. Jedoch ist es ein Einschluss, bei dem noch nicht ‚behandelt‘ und Wissen generiert wird. Beim Modell der Pest nun, das für die Disziplinarsteuern zentral wird, wird die zweiseitige Grenzziehung durch vielfältige Trennungen abgelöst. Beim Kampf gegen die Pest werden die Leute eingeschlossen, jedem wird sein Platz zugeteilt, die Stadt wird gerastert und dokumentiert, d. h. es wird Wissen generiert. Insofern ist eine produktive Macht am Werk, die nicht einfach verbannt, sondern einschließt und wissenserzeugend verfährt, alles, um die Gefahr der Ansteckung zu bannen: „Hinter den Disziplinarmaßnahmen steckt die Angst vor den ‚Ansteckungen‘, vor der Pest, vor den Aufständen, vor den Verbrechen, vor der Landstreicherei, vor den Desertionen, vor den Leuten, die ungeordnet auftauchen und verschwinden, leben und sterben.“<sup>58</sup>

54 Foucault 1975a, S. 237. Vgl. Balke 2002, S. 130 f.; Muhle 2008, S. 172 f.

55 Balke 2002, S. 130 f.; Makropoulos 1997, S. 40 ff.; Hark 1999.

56 Hark 1999, S. 66, 68.

57 Foucault 1975a, S. 254 f. Vgl. Foucault 1974/75, S. 63 ff.

58 Foucault 1975a, S. 254.

Gegen diese Unordnung, dieses Flihen, diese Ansteckung, diesen vielfältigen Austausch innerhalb einer Masse bzw. einer „gefährlichen Menge [*multitudes confuses*]“, ist die Disziplin gerichtet, sie ist „festsetzend; sie bringt Bewegung zum Stillstand“, sie verwandelt die Menge (*multitude*) in eine „geordnete Vielheit [*multiplicité ordonné*]“. <sup>59</sup> Nach Sarasin ist das eines der wiederkehrenden Motive in Foucaults Werk: wie Ordnungen gegen Unordnung, d. h. gegen Ansteckung, Infektion etc. durchgesetzt werden. <sup>60</sup>

Das Modell der Pest ist daher einer der Ursprünge der Disziplinarmacht. Geschichtlich gesehen, auch wenn das Modell der Pest zunehmend dominanter wird, überlagern sich die beiden Modelle der Pest und Lepra, denn das Eigentümliche des 19. Jahrhunderts besteht darin, auf den Raum der Ausschließung die Disziplin anzuwenden. Man „verpestet“ die Aussätzigen, indem man auf die Ausgeschlossenen die Taktik der individualisierenden Disziplinen anwendet“, andererseits verewigt die „hartnäckige Grenzziehung zwischen dem Normalen und dem Anormalen [...] die zweiteilende Stigmatisierung und die Aussetzung des Aussätzigen“, womit das Lepra-Modell wieder zum Tragen kommt. <sup>61</sup> Das psychiatrische Asyl, die Strafanstalt etc. funktionieren daher als Institutionen der Zweiteilung und Disziplinierung zugleich. Insofern handelt es sich hier um einen Einschluss, der auch ein Ausschluss ist.

In *Überwachen und Strafen* macht also die Normalisierungsmacht einerseits einen Teil der Disziplinarmacht aus: Sie gehört mit der Überwachung und den Dressuren zu den Disziplinen, und auch im letzten Teil des Buches gehört sie neben der Isolierung und der Abrichtung zur „Heilung“ und „Besserung“, wird also stärker der medizinische Aspekt betont. <sup>62</sup> Andererseits schließt das Buch mit der Aussicht auf weitere Untersuchungen zur „Normierungsmacht [*pouvoir de normalisation*]“, womit eine Gleichsetzung von Disziplinar- und Normalisierungsmacht angedeutet ist. <sup>63</sup> Von der Rhetorik her ist die Disziplinarmacht eine große Maschine, ein „Räderwerk“ mit sich selbst überwachenden, gefügigen Körpern, angepasst an den kapitalistischen Produktionsprozess, ausgerichtet an der Teilung normal/anormal. Foucault will damit die „Kehrseite“ der Aufklärung bzw. der Demokratie thematisieren: „Die ‚Aufklärung‘, welche die Freiheiten entdeckt hat, hat auch die Disziplinen erfunden.“ <sup>64</sup> Die Disziplinen bilden das Untergeschoß und die Basis der formellen und rechtlichen Freiheiten, das Disziplinarsubjekt liegt dem Rechtssubjekt zugrunde. Vertragstheorien übersehen für ihn, dass die Vergesellschaftung viel materieller über die Disziplinierung der Körper läuft als

59 Foucault 1975a, S. 190, 258, 281. Vgl. Foucault 1973/74, S. 116.

60 Sarasin 2005b, S. 92, 99; zum Modell der Pest vgl. Rölli 2005; zum Thema der Ansteckung und der Immunisierung vgl. Lorey 2011.

61 Foucault 1975a, S. 256. Vgl. dazu Castel 1976, S. 106 ff.; Link 2006, S. 124 f.

62 Foucault 1975a, S. 318.

63 Foucault 1975a, S. 397.

64 Foucault 1975a, S. 285. Zu den Disziplinen als „Kehrseite der Demokratie“ siehe auch Foucault 1975b, S. 890. Vgl. Brieler 1998, S. 328 f., Sarasin 2005a, S. 142 ff.

über  
sich  
nitä  
es k

sch  
gibt  
die  
te i  
sch

Es  
nen  
ten  
wer

es  
„fat  
[...]  
Zu

dan  
nich  
B. e

setz  
Sch  
mis  
fun

nach  
und

in Ü  
Nor  
anor  
Fou  
Den

65

66

67

68

69

70

über den Konsens von Willen und einen Gesellschaftsvertrag.<sup>65</sup> Wieder richtet sich Foucault gegen Befreiungsmythen, Geschichten der fortschreitenden Humanität und zeigt dem aufklärerischen Subjekt seine Abhängigkeit von Praktiken, die es konstituieren.

Für manche Leser machte nun Foucaults Buch den Eindruck eines orwellischen Universums, in dem es scheinbar keine Freiheit und keinen Widerstand gibt.<sup>66</sup> Der Eindruck entsteht natürlich durch Foucaults Rhetorik, aber auch durch die Großsubjekte Disziplargesellschaft. Aber auch wenn man dafür Anhaltspunkte im Text hat, darf nicht übersehen werden, dass es um eine spezifische historische Machtform und Subjektivität geht, die jedoch immer mehr hegemonial wird. Es sind „immer jeweils *historisch konkrete* Systeme und Machtverhältnisse, denen Widerstand geleistet werden kann und denen der Anspruch auf Differenz geltend zu machen ist“, wie Lichtblau anmerkt.<sup>67</sup> Und widerständische Praktiken werden durchaus beschrieben, Spuren der Aufruhr, der Abweichung, auch wenn es mehr Figuren der „erlöschenden Dissidenz“ sind und die Schilderung einen „fatalistisch-bitteren Zug“ zeigt, so Gehring, und dennoch zeigen sich „Freiheiten [...] [als, G. U.] Spielräume eines mobilisierbaren Selbstbehauptungswillens“.<sup>68</sup> Zudem ist ja gerade die Genealogie als eine Radikalisierung des Kontingenzgedankens gegen jegliche Form von Notwendigkeit gerichtet. Damit ist natürlich nicht bestritten, dass es auch Probleme mit *Überwachen und Strafen* gibt (wie z. B. die einseitige Fassung von Subjektivität als Dressur). Was Foucault dagegen setzt, sind – neben seiner Parteinahme für die Ausgeschlossenen und gegen das Schweigen im Text der Geschichte – Figuren der Entidentifizierung, der Anonymisierung, wenn er von Entnormalisierung, Entsubjektivierung oder Entunterwerfung (*desassujettissement*) und Zerstörung des Subjekts spricht.<sup>69</sup>

Gleichzeitig mit der Abfassung von *Überwachen und Strafen* bzw. kurz danach hat Foucault sich in den Vorlesungen *Die Macht der Psychiatrie* (1973/74) und *Die Anormalen* (1974/75) mit der Psychiatrie beschäftigt. Hier wird mehr als in *Überwachen und Strafen* der medizinische und psychologisierende Aspekt der Normalisierung betont und vor allem in *Die Anormalen* eine „Genealogie des anormalen Individuums“ angegangen, denn die Normen der Normalität sind für Foucault vor allem solche eines „klinischen Wissens“ bzw. eines „medizinischen Denkens“.<sup>70</sup> Dies ist für Link ein zentraler Gesichtspunkt des Protonormalismus:

65 Foucault 1975a, S. 285, 291, 167; Foucault 1975c, S. 933, wo er vom „großen Phantasma“ der „Vorstellung eines aus der Universalität der Willen gebildeten sozialen Körpers“ spricht. Vgl. Lemke 1997, S. 76–78; zur Problematik der Unterbestimmung des Willens und Konsenses bei Foucault: Lemke 1997, S. 110 ff.

66 Siehe dazu Brieler 1998, S. 337 ff.; Sarasin 2005a, S. 144 f.

67 Lichtblau 1999, S. 284.

68 Gehring 2012, S. 17, 21.

69 Siehe z. B. Foucault 1972a, S. 114; Foucault 1973/74, S. 92.

70 Foucault 1974/75, S. 82; Foucault 1975/76, S. 54; Foucault 1977c, S. 484. Vgl. Lemke 1997, S. 78.

„Solange die protonormalistische Strategie mit ihrer Suche nach dem ‚natürlichen‘ Normalen dominiert, so lange bleiben die biologischen und insbesondere die humanbiologischen (medizinischen und medizinisch-psychiatrischen) Diskurse paradigmatisch.“<sup>71</sup>

Was schon in *Überwachen und Strafen* ausgeführt wurde – die Einführung des Biographischen, die den Kriminellen unabhängig von der Tat schafft, die Verwischung der Grenzen vom Diskurs des Richters und des Psychiaters, die zur Konstitution des „gefährlichen Individuums“ führt<sup>72</sup> – wird in *Die Anormalen* in Bezug auf die Psychiatrie vertieft. Die Normalisierungsmacht ist dabei eine spezifische Verflechtung des Gerichtlichen und Medizinischen, dargestellt am gerichtsmmedizinischen Gutachten, das nicht mehr das Rechtssubjekt als Gegenstand hat oder nur über eine Tat urteilt, sondern darüber, ob das Individuum „gefährlich“, anormal ist.

Für die Genealogie der Anormalen sind es drei Figuren, die zentral werden: das Menschenmonster, das zu korrigierende Individuum und der Onanist. Foucault zeigt, wie der Anormale des 19. Jahrhunderts der Nachkomme dieser drei Figuren ist, wobei zuerst das Monster zentral war und dann zunehmend der Onanist ins Zentrum rückte, der über die kindliche Sexualität den Machtzugriff auf jeden Einzelnen ermöglichte. Das Monster ist dabei das historisch älteste Element und ist „das große Modell aller kleinen Abweichungen. Es ist das Prinzip der Erkennbarkeit aller [...] Formen der Anomalie.“<sup>73</sup> Hervorgehoben sei hier die Bedeutung der „monströsen Natur des Verbrechers“, die Foucault anhand berühmter Verbrechen analysiert. Er zeigt, wie Fälle von „grundlosen“ Verbrechen dazu geführt haben, dass Wahnsinn, Verbrechen und Monströsität im Zuge einer Pathologisierung einen engen Konnex eingegangen sind und die Psychiatrie sich konstituieren konnte als Gestalt einer „öffentlichen Hygiene“, die die Gesellschaft vor „gefährlichen Individuen“ schützen sollte.<sup>74</sup> Der Wahnsinn wurde als Krankheit und Gefahr codiert und der Verbrecher als mit einer monströsen und krankhaften Natur behaftet. Das war auf der epistemologischen Ebene – Foucault zeichnet auch die Entwicklung des Verhältnisses der Psychiatrie zur Administration, der Familie und der Politik nach – ermöglicht unter anderem durch die „Erfindung“ des Begriffs „instinct“, wodurch von der Psychiatrie zuerst grundlose Verbrechen verständlich gemacht werden konnten, insofern sie auf eine „morbide Dynamik der Instinkte“ [Übers. geändert, G. U.] bezogen wurden, und dann „der Übergang vom großen Monster zum kleinen Perversen“, vom Monster zum Anormalen vollzogen werden konnte.<sup>75</sup> Denn durch den Instinkt kann die Psychi-

71 Link 2006, S. 231.

72 Foucault 1975a, S. 324 f. Vgl. Foucault 1978.

73 Foucault 1974/75, S. 78. Zur Wichtigkeit des Monsters für Normalitätsdiskurse vgl. Hagner 2007.

74 Foucault 1974/75, S. 155; siehe auch Foucault 1978a.

75 Foucault 1974/75, S. 174, 173, 214. Im Französischen steht „instinct“, die deutsche Übersetzung verwendet „Trieb“; mit *Muhle* sei hier mit Instinkt übersetzt, da der freudsche Trieb doch davon abgesetzt werden muss (*Muhle* 2008, S. 209) bzw. Freud auch mit biologischen Fassungen des Triebs auf gewisse Weise bricht. Foucault ordnet zwar auch Freud beim Zu-

atrie  
als an

„V  
di  
un

Und v  
über  
onspa  
nisier

F  
men s

„d  
de  
sch

Die R  
famili

„A  
spi  
sie

Damit  
tholog

D  
– eine

ab der

matisi

des G

der K

Konze

Repro

schaft

sensch

ein Ra

grü  
jed

mit  
ma

76 Fo  
19

77 Fo  
78 Fo

79 Fo  
80 Fo

atrie nun „alle kleinen Unregelmäßigkeiten des Verhaltens“ pathologisieren und als anormal bestimmen:

„Vom Begriff des Instinkts aus wird sich rund um das einmalige Problem des Wahnsinns die gesamte Problematik des Anormalen, des Anormalen auf der Ebene der elementarsten und alltäglichen Verhaltensweisen organisieren.“<sup>76</sup>

Und weiter war es nur durch den Instinkt erst möglich, dass sich die Psychiatrie über ihre Verbindung mit der Neurologie und einer Somatisierung in die Evolutionspathologie mit der Theorie der Degeneration als dem „Hauptstück der Medizinsierung des Anormalen“ einschreiben konnte.<sup>77</sup>

Für das Thema der Normalität wichtig ist nun, dass Foucault hier zwei Normen sich vermischen sieht:

„die Norm als Verhaltensmaßregel und als funktionale Regelmäßigkeit; die Norm, die sich der Regellosigkeit und der Unordnung widersetzt, und die Norm, die sich dem Pathologischen und Morbiden widersetzt.“<sup>78</sup>

Die Regellosigkeit und die Störung der Ordnung (soziale, administrative oder familiäre) vermischt sich mit dem Pathologischen:

„Alles, was nach Unordnung, Undiszipliniertheit, Rastlosigkeit, Unbelehrbarkeit, Widerständigkeit, Mangel an Anteilnahme usw. aussieht, wird nun mehr bei Bedarf psychiatrisiert.“<sup>79</sup>

Damit verbindet die Psychiatrie die Störungen der sozialen Ordnung mit dem Pathologischen.

Da das Problem der Anormalität für Foucault mit der Sexualität durchsetzt ist – einer der Vorfahren des Anormalen ist ja der Onanist –, widmet sich Foucault ab der Hälfte der Vorlesung diesem Thema. Hier findet sich nicht nur eine Thematisierung der Beichte, was dann in *Der Wille zum Wissen* (1976) für das Thema des Geständnisses zentral werden wird, sondern auch die Analyse der Entdeckung der Kindheit für und durch die Psychiatrie, die es dieser ermöglichte, sich über Konzepte der Entwicklung, der Degeneration und Vererbung in die Sexualität und Reproduktion der Gattung einzumischen. Sie wird damit nicht nur zur „Wissenschaft vom wissenschaftlichen Schutz der Gesellschaft“, sondern auch zur „Wissenschaft vom biologischen Schutz der Gattung“.<sup>80</sup> Ein neuer Rassismus entsteht, ein Rassismus gegen die Anormalen, was zur Eugenik führte: Der Nationalsozia-

griff auf den „instinct“ ein (Foucault 1974/75, S. 176), den Todestrieb von Freud grenzt er jedoch ab vom „instinct de mort“ (Foucault 1974/75, S. 189). Er hält diesem zugute, dass er mit der ganzen Theorie der Degeneration und Entartung bricht, auf die der von Foucault thematisierte „instinct“ hinausläuft (siehe Foucault 1976a, S. 143).

76 Foucault 1974/75, S. 174. [Übers. geändert, G. U.] Vgl. Foucault 1976a, S. 127. „Seit dem 19. Jahrhundert sind wir alle psychiatrisierbar geworden“ (Foucault 1977a, S. 359 f.), wie Foucault an anderer Stelle sagt.

77 Foucault 1974/75; S. 174–177, 416 ff. Vgl. zur Degeneration Castel 1976, S. 290 ff.

78 Foucault 1974/75, S. 213. Vgl. Krause 2007, S. 68 f.; Muhle 2008, S. 212 f.

79 Foucault 1974/75, S. 212.

80 Foucault 1974/75, S. 417.

lismus verband diesen Rassismus mit dem ethnischen Rassismus.<sup>81</sup> Die Analyse der Psychiatrie führt also zum Gesellschaftskörper und damit zur Überschreitung des Blickwinkels der Disziplinarmacht, der vor allem auf die Dressur des Einzelkörpers gerichtet ist. Der Blick auf den Körper als Maschine wird ergänzt durch den Blick auf den lebendigen (Gattungs-)Körper.<sup>82</sup>

Die Normalisierung als Disziplinierung hat also ihre Grenzen, wenn sie es mit den Anormalen zu tun hat, die zudem als Gefahr für den Gesellschaftskörper auftauchen. Aber nicht nur von dort her zeigen sich Grenzen. Foucault beschreibt schon in *Die Anormalen* eine neue Machttechnik, wenn er sich dem Thema der Sexualität zuwendet. Mit einem impliziten Verweis auf *Überwachen und Strafen* kann er sagen, dass im 16./17. Jahrhundert, als in den Armeen, Schulen und Werkstätten eine neue politische Anatomie des Körpers auftaucht, womit er die Disziplinen meint, gleichzeitig mit den in den Seminaren und Kollegien praktizierten Bußtechniken der Gewissensbehandlung „eine Besetzung [*investissement*] des Körpers“ auftaucht,

„die keine Investition [*investissement*] in einen nützlichen Körper ist und keine, die etwa auf der Ebene seiner Fähigkeiten sich abspielte, sondern eine auf der Ebene des Begehrens [*désir*] und des Anstands.“<sup>83</sup>

Neben der disziplinären Besetzung des Körpers auf der Ebene der Fähigkeiten gibt es nun eine Besetzung auf der Ebene des Begehrens, und dies ist keine Dressur oder Abrichtung mehr, sondern wird von Foucault mit der später so wichtigen Terminologie des Regierens, Lenkens (*gouverner*), des Leitens (*direction*) angegangen, sozusagen weichere Machttechniken, die wie im Fall der Beichte auch auf ein verführendes, reizendes Frage-Antwort-Spiel verweist.<sup>84</sup> Die Macht wird

81 Foucault 1974/75, S. 416 ff.; vgl. Castel 1976, S. 53.

82 Vgl. Muhle 2008, S. 213 ff.

83 Foucault 1974/75, S. 258.

84 Zum „gouverner“ siehe z. B. Foucault 1974/75, S. 282, 300 (wo Foucault vom „regieren [*gouverner*]“ des Fleisches spricht und von den „Technologien zur Lenkung der Seelen [*gouvernement des âmes*]“) und auch schon allgemeiner Foucault 1974/75, S. 70 (wo er schon von der Regierung der Kinder, Verrückten etc. gesprochen hat). Das Thema des Leitens (*direction*), des Verwaltens (*gerer*) war jedoch schon ein Jahr zuvor in *Die Macht der Psychiatrie* (1973/74) als wichtiges Thema aufgetaucht (Foucault 1973/74, S. 250 ff.). Später kommt noch das Wortfeld „conduire“, „conduite“, „conduction“ hinzu, was man als „führen“, „Führung“, „Verhalten“, „Leitung“ übersetzt hat (siehe Foucault 1977/78, S. 280 f.). Das Führen und Regieren, zuerst für die Seelenführung und das Regieren von Menschen verwendet, wird später auch genereller verstanden. Sennelart verweist in seiner „Situierung“ der Gouvernamentalitäts-Vorlesungen darauf, dass Gouvernamentalität zuerst in der Vorlesung von 1977/78 für das im 18. Jahrhundert installierte Machtssystem verwendet wird, das sich mit der politischen Ökonomie auf die Bevölkerung richtet, dass aber in der Vorlesung vom darauffolgenden Jahr Regieren auch allgemeiner als Art und Weise der Verhaltensführung und die Gouvernamentalität als „Analyseraster für Machtverhältnisse“ überhaupt verwendet wird (Sennelart 2004, S. 564 f., mit Verweis auf Foucault 1977/78, S. 161, und Foucault 1978/79, S. 261). Der spätere Foucault spricht z. B. auch in „Subjekt und Macht“ allgemeiner von Regieren und Führen und sieht im Führen und Regieren „das Spezifische an den Machtbezie-

hier s  
rin, z  
rung  
einer  
19. Ja  
typs a  
was e  
stimm

Die  
setzun  
men d  
Typolo  
her ko  
schaft  
reicher  
die „N  
sellsch

In  
Fouca  
zelen  
der Be  
Geburt  
le, we  
macht  
die Dis  
das Leb  
Bevölk  
des Leb  
sondern

„auf  
von  
Unte  
inder

Auch hi  
rungsges

hung  
(Fouca

der G  
meine

85 Fouca

86 Fouca

87 Fouca

88 Fouca

und B

89 Fouca

hier schon, wie es dann in *Der Wille zum Wissen* thematisiert wird, zur Verführerin, zur „Sirene“, Lust und Macht gehen ein Wechselspiel ein.<sup>85</sup> Die Seelenführung oder -lenkung bzw. das Geständnis hat als Korrelat einen neuen Körper, der einer von Lüsten ist und den Foucault bis hin zur Konstitution der „Sexualität“ im 19. Jahrhundert beleuchtet: Diese ist das „Produkt des Einwirkens eines Machttyps auf die Körper und ihre Lüste“.<sup>86</sup> Daher ist Sexualität für Foucault nichts, was es zu befreien gälte oder das unterdrückt wäre, wie es für Foucault ein bestimmter Freudo-Marxismus nahelegt.

Das heißt, auf der Ebene der Machttechniken (Beichte, Geständnis), der Besetzung des Körpers und dem „Gegenstand“ der Macht, der Gattung, ist der Rahmen der Disziplinarmacht überschritten. Damit wird auch Foucaults bisherige Typologie der Macht revidiert und die Konzeption der Biomacht eingeführt. Daher konnte Foucault bezüglich der Normalisierung in *In Verteidigung der Gesellschaft* (1975/76) sagen, dass sich in *Überwachen und Strafen* eine erste „unzureichende Interpretation der Idee der Normalisierungsgesellschaft“ findet, denn die „Normalisierungsgesellschaft“ ist „nicht eine verallgemeinerte Disziplinargesellschaft“.<sup>87</sup>

In seiner Konzeption der Biomacht in *Der Wille zum Wissen* unterscheidet Foucault nun zwischen dem Pol der Disziplinen, die sich auf den Körper des Einzelnen richten – d. h. auf den Körper als Maschine –, und dem Pol der Biopolitik der Bevölkerung, d. h. der Regulierung des Bevölkerungskörpers mittels Hygiene, Geburtenkontrolle, Gesundheitspolitik etc. Die Sexualität ist dabei die Schnittstelle, weil sie den Körper des Einzelnen mit dem Gattungskörper verbindet.<sup>88</sup> Biomacht ist also nicht einfach ein anderer Machttypus, sondern integriert vielmehr die Disziplinen. Mit der Biomacht thematisiert Foucault einen Machttypus, der das Leben zum Gegenstand hat – den Körper des Einzelnen und das Leben der Bevölkerung: Hier geht es nicht um Unterdrückung, sondern um die Steigerung des Lebens. Diese Macht operiert nicht mehr mit der Drohung durch den Tod, sondern mit der Verantwortung für das Leben. Es geht hier nicht mehr darum,

„auf dem Feld der Souveränität den Tod auszuspielen, sondern das Lebende in einem Bereich von Wert und Nutzen zu organisieren [...]. Statt die Grenzlinie zu ziehen, die die gehorsamen Untertanen von den Feinden des Souveräns scheidet, richtet sie die Subjekte an der Norm aus, indem sie sie um diese herum anordnet.“<sup>89</sup>

Auch hier wieder wird die Norm dem Gesetz gegenübergestellt. Die „Normalisierungsgesellschaft ist der historische Effekt einer auf das Leben gerichteten Macht-

hungen“ sich ausdrücken und nicht mehr nur einen bestimmten historischen Machttypus (Foucault 1982, S. 286 f.; vgl. Foucault 1984a, S. 782; Foucault 1981/82, S. 314, wo er von der Gouvernamentalität „als ein strategisches Feld von Machtverhältnissen in einem allgemeinen [...] Sinn“ spricht; vgl. Deleuze 1986, S. 107).

85 Foucault 1976a, S. 60 f. Vgl. Visker 1991, S. 99 f.

86 Foucault 1976a, S. 64.

87 Foucault 1975/76, S. 299, 298.

88 Foucault 1976a, S. 166, 174; Foucault 1975/76, S. 294 ff. Zur Unterscheidung von Biopolitik und Biomacht siehe Gehring 2006, S. 14.

89 Foucault 1976a, S. 171 f.

technologie“, und diese Macht wird ab und zu Normalisierungsmacht genannt. Hier wiederum ist es die Medizin bzw. „die Gesamtheit aus Medizin und Hygiene“, der eine herausragende Bedeutung innerhalb der Biomacht zugesprochen wird.<sup>90</sup> Denn „der Körper der Gesellschaft“ muss auf „gleichsam ärztliche Weise“ geschützt werden.<sup>91</sup> Das Konzept der Normalisierung hat nun auch auf der Ebene der Machttypen den Rahmen des Disziplinären überschritten, und insofern wird auch das Normverständnis adaptiert und erweitert, denn: „Die Normalisierungsgesellschaft ist eine Gesellschaft, in der sich entsprechend einer orthogonalen Verknüpfung die Norm der Disziplin und die Norm der Regulierung miteinander verbinden.“<sup>92</sup> Dabei wirkt die Norm der Regulierung, nicht über eine individuelle Dressur, sondern über Homöostasten, über Kontrollen des Lebens, die „auf die Sicherheit des Ganzen vor seinen inneren Gefahren“ zielen.<sup>93</sup> Mit dieser neuen Norm der Regulierung nähert sich Foucault, so Link, einem flexibleren Normverständnis und einer flexiblen Normalisierung. Norm wird nicht mehr so statisch wie in *Überwachen und Strafen* gedacht und die Normalisierung nicht mehr nur als Normung im Sinne einer Dressur.<sup>94</sup>

Was setzt Foucault dieser Normalisierung entgegen? Auch der *Wille zum Wissen* ist eine radikale Absage an gewisse Befreiungsmythen: Foucault kritisiert die Vorstellung, dass es nur darum gehe, eine tabuisierte und unterdrückte Sexualität zum Sprechen zu bringen und damit „Freiheit“ zu erlangen. Denn die Sexualität ist selbst ein historisches Produkt und das Sprechen darüber einem Geständniszwang und einer Normalisierung zuzuordnen, die moderne Subjekte prägt.<sup>95</sup> Foucault selbst belässt es bei Andeutungen und hält sich im Negativen: Was dagegen gesetzt, aber nur genannt wird, ist eine „andere Ökonomie der Körper und Lüste“, die nicht normalisierend ist.<sup>96</sup> Es gibt für ihn immer Widerstand, weil Macht immer Gegenmächte hervorruft. Denn Macht kann nie total sein und ist selbst produktiv, während Freiheit nur als Widerstand vorkommt, als „Freiheit der Abweichung“, wie es Gehring formuliert.<sup>97</sup> Was Foucault jedoch problematisiert, ist eine Art Transgressionsdenken, das er bei Bataille oder de Sade ortet und was er selbst lange Zeit vertreten hat, das an der Überschreitung des Verbotenen, Tabuisierten orientiert ist und an einem subversiven und emphatischen Außen zu den

90 Foucault 1976a, S. 172; Foucault 1975/76, S. 303, 298.

91 Foucault 1975c, S. 933.

92 Foucault 1975/76, S. 299. Vgl. Muhle 2008, S. 241 f. Zur Differenzierung von Machttypen und Machttechniken siehe Gehring 2011, S. 178: Juridische Macht, Disziplinen, Pastoralmacht oder Biomacht wären Machttypen, sie sind „ein epochales Phänomen und gleichzeitig ein abstraktes Analyseschema“. Machttechniken stehen für die konkretere Ebene wie z. B. die Biopolitik.

93 Foucault 1975/76, S. 294, 298 f.

94 Link 2008, S. 245; Link 1998, S. 261 f. So meint Foucault auch später, dass eine „Gesellschaft ohne Disziplin“ sich abzeichnet (Foucault 1978b, S. 673).

95 Foucault 1976a, S. 67 ff.

96 Foucault 1976a, S. 190.

97 Foucault 1976a, S. 116 ff.; Gehring 2006, S. 225; Gehring 2004, S. 129. Vgl. Brieler 1998, S. 419.

Ordnungen.<sup>98</sup> Diese Form der Grenzüberschreitung und der dazugehörigen Freiheit ist für ihn nicht mehr zeitgemäß in Bezug auf die subtilen Machtverhältnisse, die immer mehr jedes Außen und Anormale integrieren.

Die Differenzierung zwischen der Norm der Disziplinierung und der Norm der Regulierung führt nun zu einer Begriffsdifferenzierung in *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* (1977/78). Diese Vorlesung, die zusammen mit *Die Geburt der Biopolitik* (1978/79) unter dem Obertitel Gouvernamentalität rezipiert wird, versucht die Frage des Gattungskörpers, d. h. der Bevölkerung, auf ein politisches Wissen zu beziehen, das Foucault als Regieren und Gouvernamentalität bezeichnet.<sup>99</sup> Bevor der Begriff der Gouvernamentalität ausgeweitet wird, bezieht er sich hier auf den spezifischen Rationalitätstypus einer „gouvernementalen Verwaltung [*gestion gouvernementale*]“ in der „Lenkung der Bevölkerung“, d. h., es geht um die Frage, wie man „über die staatliche Verwaltung das Verhalten der Menschen dirigiert“.<sup>100</sup> Diese Frage wird in diesen beiden Vorlesungen auch auf den Liberalismus und den Neoliberalismus bezogen. Foucault nimmt ein auch von Castel aufgeworfenes Problem in Angriff, der den Liberalismus und den Staat daraufhin befragt hat, welcher Typus von politischer Macht bzw. Verwaltung (*gestion*) in den Strategien der Psychiater wiedererkennbar wird.<sup>101</sup> Analog dazu fragt Foucault nach dem Typus der politischen Macht, der der Verwaltung des Lebens entspricht, auch wenn er nicht mehr in diesen Vorlesungen zum Thema der Biomacht kommt.

Für das Thema der Normalisierung ist nun wichtig, dass Foucault Souveränität, Disziplin und Sicherheit unterscheidet (wobei Sicherheit sich auf die Regulierung der Bevölkerung bezieht).<sup>102</sup> Diese bilden einen Dreischritt, auch wenn diese drei Machtformen nicht einfach eine historische Abfolge bilden, sondern sich überlappen, wobei es jeweils Dominanten gibt.<sup>103</sup> Dabei kommt ein neues Infektionsmodell hinzu: das Modell der Pocken. Dieses Modell muss vom Modell der Lepra (Modell des Ausschlusses) und dem der Pest (des Einschlusses bzw. der Quarantäne) unterschieden werden.<sup>104</sup> Im Modell der Pocken wird die Gesamtheit der Bevölkerung ohne Bruch zwischen Kranken und Nichtkranken erfasst – es wird niemand einfachhin ein- oder ausgeschlossen –, um mittels Statistik Wahrscheinlichkeiten festzustellen und zu kontrollieren, Kostenkalküle zu erstellen, indem Risiko- und Gefährlichkeitsverteilungen und Morbiditätsraten erhoben

98 Foucault 1976a, S. 179. Siehe auch die Kritik in Foucault 1976b, S. 102, an Vorstellungen vom Wahnsinn und Verbrechen als radikalem Außen.

99 Hier wird auch die Frage des Staates behandelt, ein Thema, das Foucault zuvor unterbelichtet gelassen hatte (siehe Lemke 1997, S. 151 ff.; Saar 2007b; Ludwig 2011, S. 86–151; Gehring 2011, S. 178 ff.).

100 Foucault 1977/78, S. 161, 520; Foucault 1978/79, S. 441.

101 Castel 1976, S. 42 ff., 202, 209.

102 Vgl. zum Folgenden Muhle 2008, S. 241 ff.; Demirović 2008, S. 236 ff.; Lemke 1997, S. 183 ff.

103 Foucault 1977/78, S. 22.

104 Foucault 1977/78, S. 24 ff., 90 ff. Zum Pockenmodell vgl. Sarasin 2005b, S. 100 ff.; Lorey 2011, S. 271 ff.

werden, und demgemäß z. B. die Impfpraxis anzuleiten. Gefährlichkeit und Risiko werden zu leitenden Begriffen, und die Angst bezieht sich nicht mehr auf große apokalyptische Bedrohungen, sondern auf alltäglichere Gefahren, die Foucault in den Kampagnen um Hygiene, aber auch in der Angst vor der „Entartung“ ausmacht.<sup>105</sup> Sicherheitsmechanismen antworten dabei auf die „Realität“, indem ein Normalfeld konstruiert wird, das sich von dem der Disziplinen unterscheidet und Foucault zur Begriffsdifferenzierung veranlasst. Bei der „disziplinarischen Normalisierung [*normalisation disciplinaire*]“<sup>106</sup> handelt es sich nun um die Ausrichtung an einer vorgegebenen Norm, die Norm ist grundlegend, aus ihr ergibt sich, was normal ist und was anormal ist. Daher handelt es sich „eher um eine Normation [*normation*] [...] als um eine Normalisierung“.<sup>107</sup> Normalisierung möchte Foucault nun nur mehr für die Sicherheitstechnologie verwenden. Hier dreht sich das Verhältnis zwischen Norm und Normalem um. Das im Sinne von bestimmten statistisch gefundenen/konstruierten Kurven, d. h. „empirisch“ gewonnenen Normalitätsraten wie z. B. eine durchschnittliche Morbiditätsrate, und ein als „optimal angesehener Mittelwert“ werden leitend und definieren „die Grenzen des Akzeptablen“.<sup>108</sup> Die Anpassung an dieses statistische Normale und Durchschnittliche wird nun als Normalisierung verstanden, und die Aufgabe besteht darin, das Anormale zurechtzustutzen, um es auf die normale Kurve herunterzubiegen bzw. die ungünstigsten Normalitätskurven auf die günstigsten zurückzuführen. Hier ist im Gegensatz zum präskriptiven Charakter der Disziplinarnorm jedoch nicht einfach eine Deskription am Werk. Denn die Norm der Normalisierung ist dynamisierend, worauf Muhle hinweist, da „die anormalen Phänomene reduziert und die normalen gefördert werden“.<sup>109</sup> Zudem ist, so Link, schon die Konstruktion eines Normalfeldes ein Ausschluss: Auch auf Kurven muss eine Zäsur, die Anormalitätsgrenze, gesetzt werden, womit qualitative Kriterien ins Spiel kommen.<sup>110</sup>

Foucault unterscheidet nun also das Gesetz der disziplinären Norm bzw. der Normation/Normierung einerseits und der Normalisierung im engeren Sinn andererseits. Letztere wird auf statistische Durchschnitte bezogen. Mit diesen Unterscheidungen ergeben sich Parallelen zu den späteren Analysen des „Durchschnittsmenschen“ und der Norm als Durchschnitt bei Ewald wie auch zum flexiblen Normalismus von Jürgen Link, da für beide die Orientierung an statistischen Durchschnitten ein Hauptcharakteristikum der Normalisierung ist.<sup>111</sup>

Diese Form der Normalisierung ist bezogen auf das Thema Sicherheit und Freiheit im Liberalismus, sofern dieser die den Sicherheitstechnologien entsprechende politische Rationalität ist. Foucault führt hier eine originelle Analyse

105 Foucault 1977/78, S. 95 f.; Foucault 1978/79, S. 102. Vgl. Foucault 1973/74, S. 158 f. Foucault 1978a.

106 Foucault 1977/78, S. 89.

107 Foucault 1977/78, S. 90.

108 Foucault 1977/78, S. 20; vgl. Foucault 1978/79, S. 90 ff.

109 Muhle 2008, S. 245.

110 Link 2006, S. 117, 360 f.

111 Ewald 1991, S. 182 ff.; Link 2006.

durch, so bilden und setzen:<sup>112</sup> „sitiven.“<sup>113</sup> sondern lässt primär ökonomische Bewegung, Arbeit – das jeden Preis von der Güterfreiheit in nager der Marktes, Eigentumsrechts ten einricht Ausweitungs das „Gegen bedürfen ei sagen:

„Die Fre Korridor

Und das be Akzeptable als gefährlicher Maß kein norma heit eingese Werk.<sup>120</sup>

112 Foucault

113 Foucault

114 Foucault

115 Castel

116 Foucault

117 Foucault

118 Demirov

119 Castel ne

des Wah

weist mi

mer über

lem ein

mehrere

sellscha

120 Foucault

S. 243. E

durch, so Demirović, die zeigt, dass Freiheit und Sicherheit keinen Gegensatz bilden und die Sicherheitstechnologien eine gewisse Freiheit verwalten und einsetzen:<sup>112</sup> „Die Freiheit ist nur das Korrelat der Einsetzung von Sicherheitsdispositiven.“<sup>113</sup> Die Macht arbeitet hier nicht primär ausgrenzend oder verbietend, sondern lässt die Dinge in einem gewissen begrenzten Rahmen geschehen. Eine primär ökonomische Freiheit, die „Zirkulationsfreiheit“, d. h. die Zirkulation von Bewegung, Leuten und Dingen, soll gewahrt werden. Wie es Castel in seiner Arbeit – das Foucault als „das augenscheinlich grundlegende, unverzichtbare, um jeden Preis zu lesende Werk“<sup>114</sup> charakterisiert – sagt: Neben die ‚freie‘ Zirkulation der Güter tritt im Liberalismus eine ‚freie‘ Zirkulation der Menschen, eine Freiheit innerhalb eines rationalen Kontrollnetzes.<sup>115</sup> Der Liberalismus als „Manager der Freiheit“ braucht also gewisse Freiheiten, er muss die „Freiheit des Marktes, Freiheit des Verkäufers und des Käufers, freie Ausübung des Eigentumsrechts [...]“<sup>116</sup> garantieren bzw. einsetzen und umgekehrt gewisse Sicherheiten einrichten, damit die Freiheiten im Zaum gehalten werden. Die „gewaltige Ausweitung von Verfahren der Kontrolle, der Beschränkung, des Zwangs“ sind das „Gegenstück und Gegengewicht der Freiheiten“.<sup>117</sup> Freiheit und Sicherheit bedürfen einander und in Bezug auf die Normalisierung kann man mit Demirović sagen:

„Die Freiheiten müssen angereizt werden, aber doch in einer Weise, dass sie innerhalb eines Korridors von Normalverteilungen bleiben – dazu dient eine Politik der Sicherheit [...]“<sup>118</sup>

Und das betrifft das liberale Vertragssubjekt und jene, die aus den Grenzen des Akzeptablen herausfallen. Letztere wie z. B. Wahnsinnige oder Kriminelle gelten als gefährlich und werden Objekte disziplinärer Einschließungen oder rassistischer Maßnahmen.<sup>119</sup> Freiheit als „Ideologie und Technik der Regierung“ ist also kein normativer Begriff, vielmehr zeigt Foucault einfach, welche Form von Freiheit eingesetzt wird – es ist also kein affirmativer Bezug auf den Liberalismus am Werk.<sup>120</sup>

112 Foucault 1977/78, S. 77 ff.; Foucault 1978/79, S. 97 ff.; Demirović 2008, S. 248.

113 Foucault 1977/78, S. 78.

114 Foucault 1977/78, S. 175. Vgl. Foucault 1977a.

115 Castel 1976, S. 41 f.

116 Foucault 1978/79, S. 97.

117 Foucault 1978/79, S. 102.

118 Demirović 2008, S. 248.

119 Castel nennt z. B. die Figuren des Verbrechers, des Kindes, des Bettlers, des Proletariers und des Wahnsinnigen in Bezug auf das 19. Jahrhundert (Castel 1976, S. 42 ff., 86). Ludwig verweist mit Lorey und Sarasin darauf, dass das Subjekt des 19. Jahrhunderts, das zum Eigentümer über seinen Körper wird und sich an der Normalität ausrichtet, und darüber hinaus vor allem ein männliches und weißes ist (Ludwig 2011, S. 114 ff.). Krasmann/Opitz verweisen auf mehrere Grenzziehungen von Sicherheitsmechanismen, auch in Bezug auf gegenwärtige Gesellschaften (Krasmann/Opitz 2006, S. 133 ff.).

120 Foucault 1977/78, S. 78. Vgl. Sarasin 2005b, S. 103, Muhle 2008, S. 272, Demirović 2008, S. 243. Demirović und Muhle wenden sich gegen affirmative Lektüren, als ob hier der „Aus-

Foucaults Analysen bleiben zumeist auf die Vergangenheit beschränkt. Was das Thema der Normalität im 20. Jahrhundert anbelangt, haben Autoren parallel und nach Foucault weitergearbeitet. So hat z. B. Castel ein flexibleres Normalitätsverständnis, wie es bei Foucault in den Gouvernamentalitäts-vorlesungen thematisiert wurde, vor allem in Bezug auf die Psychiatrie ausbuchstabiert. Dabei zeigt er, dass die strikte Grenze zwischen normal und anormal im 20. Jahrhundert immer mehr zu einer durchlässigen Unterscheidung wird, da sich die Anormalität in ein Feld verschiedener gradueller Behinderungen und Störungen verwandelt, das auch mit weichen Interventionsformen behandelt bzw. präventiv verwaltet wird. Umgekehrt wird die Normalität zu einem therapiebedürftigen Feld, sodass der Einzelne permanent an sich arbeiten, sich selbst mittels psychologischer Techniken managen muss („die Therapie für Normale“) und das ganze Alltagsleben psychiatrisiert wird.<sup>121</sup> Die „postdisziplinäre Ordnung“, wie es Castel nennt und die Deleuze als „Kontrollgesellschaft“ bezeichnet, verlagert sich dabei von der Verwaltung von einzelnen gefährlichen Individuen zur Verwaltung von Risikogruppen, sodass die Interventionsformen immer indirekter werden.<sup>122</sup> Castel ist pessimistisch, da für ihn in dieser postdisziplinären Ordnung des Liberalismus viel von dem verlorengehen könnte, „was wir – man möge uns die altmodische Wendung verzeihen – die Freiheit nennen wollen“.<sup>123</sup> Link ist hier dagegen nüchterner: Er hat in seiner Normalismus-Theorie herausgearbeitet, wie diese von ihm als flexibler Normalismus bezeichnete Entwicklung sich im 20. Jahrhundert in vielen Feldern durchgesetzt hat – als Strategie, mit der das Anormale zunehmend integriert bzw. zu einem graduellen Unterschied wird, auch wenn sie sich gerade in den letzten Jahren mit rigiden Grenzziehungen, der Einrichtung von rechtsfreien Räumen und der disziplinären Einschließungen auf neue Weise verbunden hat.<sup>124</sup> Aber der flexible Normalismus ist im Vergleich zum Protonormalismus als das kleinere Übel vorzuziehen, auch wenn Normalismen „Prokrustesbetten“ sind.<sup>125</sup>

gangspunkt für die normative Begründung der Freiheit“ (Demirović 2008, S. 243) späterer Texte gefunden werden kann.

121 Castel 1976, S. 18, 22 ff., 308 ff.; Castel 1981/2011, S. 163 ff.; Castel/Castel/Lovell 1979, S. 299 ff.; Castel 1973, S. 187. Vgl. Foucault 1977a. Siehe zusammenfassend Link 2006, S. 135–143, 400–407.

122 Castel 1983; Deleuze 1990. Interessant ist, dass Castel schon in *Psychoanalyse und gesellschaftliche Macht* (1973), auf das Foucault immer wieder verweist (auch in *Überwachen und Strafen*), weichere Machttechniken und die „große Aufschließung“ analysiert hat, also das Unwichtigerwerden der Einschließungsmilieus (Castel 1973, S. 184–212; im Deutschen wird dies als die „große Öffnung der Institution“ übersetzt, womit jedoch der Bezug zu Foucaults „großer Einschließung“ aus der Geschichte des Wahnsinns verlorengeht – siehe Link 2006, S. 141). Auch in Deleuzes Kontrollgesellschaften werden die Einschließungsmilieus immer unwichtiger. Für Link ist der Begriff Kontrollgesellschaft nicht so tauglich, um Gegenwartsgesellschaften zu analysieren (Link 2005; Link 2008, S. 246).

123 Castel/Castel/Lovell 1979, S. 345. Siehe zur unmittelbaren Gegenwart auch Castel 1981/2011, S. 7–13.

124 Vgl. Balke 2002; Link 2002; Krasemann/Opitz 2007.

125 Link 2006, S. 361, 400–407; Link 2002, S. 287.

Wa  
Butler  
Walden  
malen b  
aber für  
von Erf  
nierung  
Voraus  
praktisc  
ein Subj  
malisier  
Paradox  
Diese d  
einander  
die „Ber  
für Butl  
anerkennt  
Ausschließ  
dabei au  
in einem  
bestimm  
einem Je  
spricht v  
von Gold  
nativen z  
weisen.<sup>12</sup>  
Ober  
gesproch  
Interesse  
Skandal

126 Walde  
127 Menke  
128 Menke  
129 Butler  
her kö  
ze von  
versio  
dies ng  
130 Hier w  
verwe  
die Dis  
sind  
1980, S  
131 Link 20

Was kann man nun der Normalisierung entgegensetzen? Autoren wie Menke, Butler oder Waldenfels haben ein allgemeineres Normalisierungskonzept. Waldenfels setzt als Korrektur zu einem Normalismus, der den Primat des Normalen bedeutet, auf das Fremde, das sich mit dem Anormalen kreuzt – es macht aber für ihn keinen Sinn, gegen Normalisierung zu sein, da diese eine Konstituens von Erfahrung ist.<sup>126</sup> Ähnlich ist es für Menke, für den Normalisierung/Disziplinierung die Abriechung auf soziale Regeln bedeutet.<sup>127</sup> Die Disziplinierung ist die Voraussetzung, um ein Subjekt entstehen zu lassen, das etwas vermag, d. h. die praktische Freiheit. Aus Kräften, die über das Subjekt hinausgehen, entsteht erst ein Subjekt. Dies mündet jedoch in einem Paradox, da Disziplinierung qua Normalisierung und praktische Freiheit sich bedingen und widersprechen. Aus diesem Paradox führt für Menke die ästhetische Freiheit als Spiel der Einbildungskraft: Diese darf nicht fetischisiert werden, ästhetische und praktische Freiheit setzen einander voraus und bekämpfen einander, aber die ästhetische Freiheit steht für die „Befreiung von der Normalität und Gewohnheit der sozialen Praxis“.<sup>128</sup> Auch für Butler bedeutet Subjektivierung, Normen unterworfen zu werden, die erst ein anerkennungswürdiges Subjekt schaffen, auch wenn es diese Normen und deren Ausschlüsse zu befragen und verändern gilt.<sup>129</sup> All diese Ansätze können sich dabei auf Foucault berufen.<sup>130</sup> Wenn unter Normalisierung jedoch nicht Normen in einem allgemeinen Sinn gemeint sind (wie bei Menke oder Butler), sondern bestimmte Normen (wie hier und bei Link), so kann man auch die Frage nach einem Jenseits der Normalisierung in einem historischen Sinn stellen. Link z. B. spricht von „Polyrhythmic“ und „Transnormalismus“ und schließt an Gedanken von Goldstein und Canguilhem von einer „individuellen Norm“ an, um auf Alternativen zur gegenwärtigen Kopplung von Normalismus und Kapitalismus zu verweisen.<sup>131</sup>

Oben wurde gesagt, dass bei Foucault lange Zeit eher implizit von Freiheit gesprochen wurde. Dennoch, so Gehring: „Nimmt man Foucaults durchgehendes Interesse am Drama der Abweichung und des Ausschlusses sowie vor allem am Skandal des Schweigens ernst, so ist von Freiheit auch dort die Rede, wo das

126 Waldenfels 1998, S. 7 ff.; Waldenfels 2001, S. 131–158.

127 Menke 2003b, S. 296 ff.; Menke 2013, S. 151 ff.

128 Menke 2013, S. 157.

129 Butler 2001, S. 25 ff.; Butler 2003, S. 63 ff. Von der Theorie der flexiblen Normalisierung her könnte man fragen, ob Butler nicht zu stark an der Disziplinierung und einer harten Grenze von normal und anormal orientiert ist, sodass das Anormale der Bereich ist, von wo Subversion erhofft wird. Die Frage, die sich stellt, ist, ob in Zeiten der flexiblen Normalisierung dies noch so ist.

130 Hier wäre auch auf die Versuche zu verweisen, die aus dem Anormalen (auch Waldenfels verwendet diesen Begriff) oder der Ansteckung – oben wurde ja darauf verwiesen, dass z. B. die Disziplinen/Normalisierung gegen die Ansteckung und die ungeordnete Menge gerichtet sind – Denkmotive für eine kritische (politische) Theorie gewinnen (siehe Deleuze/Guattari 1980, S. 329 ff.; Lorey 2011, S. 14 ff., 281 ff.).

131 Link 2013, S. 113, 210, 238 ff.; vgl. Demirović 2008, S. 249.

Wort Freiheit nicht fällt.<sup>132</sup> Expliziter wird das Thema jedoch erst später, was hier nur mehr angedeutet sei. Den Widerstand, der bei Foucault immer schon im Machtbegriff impliziert ist, hat er in Texten der 1980er-Jahre als Freiheit gefasst, da Macht als Einwirken auf das Handeln anderer immer schon einen Spielraum von Möglichkeiten voraussetzt – Macht als Können und Freiheit als ein Spielraum von Möglichkeiten gehören zusammen.<sup>133</sup> Dies sind natürlich sehr formale und allgemeine Bestimmungen, für Martin Saar ist es „ein relativ rudimentärer Sinn von Freiheit als Möglichkeit“ bzw. ein „unbestimmt-negativer Sinn von Freiheit“, was Foucaults historischem Philosophieren entspricht, der „nur“ bestimmte historische Ordnungen (Subjekttypen etc.) analysiert, um sie zu delegitimieren.<sup>134</sup> Die antiken Selbsttechniken und die „Praktiken der Freiheit“ als Konstitution eines Selbst, das auch gewisse Freiheitsspielräume beinhaltet, die er in den 1980er Jahren untersucht, können jedoch indirekt auf das Thema der Normalisierung bezogen werden: Sie bilden einen historischen Kontrapunkt zu den normalisierenden Selbsttechniken der Gegenwart als die Form von Subjektivität, „die man uns seit Jahrhunderten aufzwingt“ und die es zurückzuweisen gilt, auch wenn es für Foucault kein Zurück zu den Griechen gibt und keine Übertragung in die Gegenwart.<sup>135</sup> Canguilhem kann daher Foucaults späte Texte, auch wenn das Thema der Normalisierung explizit kaum vorkommt, so charakterisieren: „Der Normalisierung zugewandt und gegen sie gerichtet.“<sup>136</sup>

*Dieser Text entstand im Rahmen des vom Austrian Science Fund (FWF) geförderten Forschungsprojekts „Topographien des Körpers“ (P 25977-G22).*

132 Gehring 2012, S. 30.

133 Foucault 1982; Foucault 1984b. Vgl. Saar 2007a, S. 277 ff.; Ricken 2006, S. 45 ff., 75 ff.; Patton 1998.

134 Saar 2007a, S. 280, 285. Vgl. Gehring 2012, S. 27.

135 Foucault 1982, S. 280. So betont er z. B., dass gewisse antike Ethiken nicht normalisierend sind oder wendet er sich gegen einen Kult des Selbst, der in Psychologie und Humanwissenschaften sein Heil sucht (Foucault 1983, S. 462 f., 487; vgl. auch Menke 2003b).

136 Canguilhem 1991, S. 66. Vgl. dazu Dreyfus/Rabinow 1987, S. 299 ff. Analog analysiert Gerhard Selbstprüfungsverfahren bei Kant und Hegel (auch mit Foucault) als Alternative zu und Kritik an den psychologisierenden und normalisierenden Kompetenzdiskursen der Gegenwart (Gerhard 2011).

Balke, Friedrich  
In: Mares  
117–134.  
Balke, Friedrich  
jam / Wen  
feld, S. 13  
Brieler, Ulrich  
Wien.  
Bröckling, Ulri  
Problem d  
Frankfurt a  
Butler, Judith, 1  
Butler, Judith, 2  
Butler, Judith, 2  
schenbilanz  
Canguilhem, Gé  
chel Fouca  
thèse princ  
Leben, Ber  
Canguilhem, Gé  
Canguilhem, Gé  
helm (Hrsg  
Castel, François  
a.M., 1982.  
Castel, Robert, 1  
Castel, Robert, 1  
furt a.M., 19  
Castel, Robert, 1  
Paris.  
Castel, Robert,  
Mensch als  
Deleuze, Gilles, 1  
Deleuze, Gilles,  
1972–1990,  
Deleuze, Gilles /  
a.M., 1974.  
Deleuze, Gilles /  
1992.  
Demirović, Alex,  
Foucault. In:  
und Sicherhe  
Derrida, Jacques  
Differenz, Fr  
Dreyfus, Hubert  
Hermeneutik  
Ewald, François,  
Foucault, Michel,  
Foucault, Michel,  
zung von 196

## LITERATUR

- Balke, Friedrich*, 2002: Der Raum der modernen Gesellschaft und die Grenzen seiner Kontrolle. In: Maresch, Rudolf / Werber, Niels (Hrsg.): Raum – Wissen – Macht, Frankfurt a.M., S. 117–134.
- Balke, Friedrich*, 2004: Der Körper des Philosophen im Zeitalter der Biopolitik. In: Schaub, Mirjam / Wenner, Stefanie (Hrsg.): Körper-Kräfte. Diskurse der Macht über den Körper, Bielefeld, S. 131–158.
- Brieler, Ulrich*, 1998: Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker. Köln, Weimar, Wien.
- Bröckling, Ulrich*, 2010: „Nichts ist politisch, alles ist politisierbar“ – Michel Foucault und das Problem der Regierung. In: Foucault, Michel: Kritik des Regierens. Schriften zur Politik, Frankfurt a.M., S. 403–439.
- Butler, Judith*, 1990: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.
- Butler, Judith*, 2001: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt a.M.
- Butler, Judith*, 2003: Noch einmal: Körper und Macht. Honneth, Axel / Saar, Martin (Hrsg.): Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz, Frankfurt a.M., S. 52–67.
- Canguilhem, Georges*, 1960: Bericht von Herrn Canguilhem über das Manuskript, das Herr Michel Foucault, Leiter des Institut français in Hamburg, zum Erhalt der Druckerlaubnis als *thèse principale* für das *doctorat ès lettres* eingereicht hat. In: ders.: Wissenschaft, Technik, Leben, Berlin, 2006, S. 41–48.
- Canguilhem, Georges*, 1972: Das Normale und das Pathologische. Frankfurt a.M., 1974.
- Canguilhem, Georges*, 1991: Über die Geschichte des Wahnsinns als Ereignis. In: Schmid, Wilhelm (Hrsg.): Denken und Existenz bei Michel Foucault, Frankfurt a.M., S. 61–66.
- Castel, François / Castel, Robert / Lovell, Anne*, 1979: Psychiatrisierung des Alltags. Frankfurt a.M., 1982.
- Castel, Robert*, 1973: Psychoanalyse und gesellschaftliche Macht. Kronberg, 1976.
- Castel, Robert*, 1976: Die psychiatrische Ordnung. Das goldene Zeitalter des Irrenwesens. Frankfurt a.M., 1979.
- Castel, Robert*, 1981/2011: La Gestion des risques. De l'anti-psychiatrie à l'après-psychanalyse. Paris.
- Castel, Robert*, 1983: Von der Gefährlichkeit zum Risiko. In: Wambach, Max (Hrsg.): Der Mensch als Risiko, Frankfurt a.M., S. 51–74.
- Deleuze, Gilles*, 1986: Foucault. Frankfurt a.M., 1987.
- Deleuze, Gilles*, 1990: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: ders.: Unterhandlungen 1972–1990, Frankfurt a.M., 1993, S. 254–262.
- Deleuze, Gilles / Guattari, Félix*, 1972: Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizo-phrenie I. Frankfurt a.M., 1974.
- Deleuze, Gilles / Guattari, Félix*, 1980: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Berlin, 1992.
- Demirović, Alex*, 2008: Liberale Freiheit und das Sicherheitsdispositiv. Der Beitrag von Michel Foucault. In: Purtschert, Patricia / Meyer, Katrin / Winter, Yves (Hrsg.): Gouvernementalität und Sicherheit. Zeitdiagnostische Anschlüsse an Foucault, Bielefeld, S. 229–250.
- Derrida, Jacques*, 1964: Cogito und Geschichte des Wahnsinns. In: ders.: Die Schrift und die Differenz, Frankfurt a.M., 1976, S. 53–101.
- Dreyfus, Hubert L. / Rabinow, Paul*, 1987: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Weinheim.
- Ewald, François*, 1991: Der Vorsorgestaat. Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel*, 1954: *Maladie mentale et personnalité*. Paris.
- Foucault, Michel*, 1961a: Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1969 [= gekürzte Übersetzung von 1961c].

- Foucault, Michel*, 1961b: Der anthropologische Zirkel. Berlin, 2003 [= letztes Kapitel von 1961c].
- Foucault, Michel*, 1961c: Histoire de la folie à l'âge classique. Paris, 1972.
- Foucault, Michel*, 1962: Psychologie und Geisteskrankheit. Frankfurt a.M., 1968.
- Foucault, Michel*, 1966: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt a.M., 1971.
- Foucault, Michel*, 1967: „Wer sind Sie, Professor Foucault?“. In: Foucault 2001, S. 770–793.
- Foucault, Michel*, 1971: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Foucault 2002, S. 166–190.
- Foucault, Michel*, 1972a: Gespräch zwischen Michel Foucault und Studenten. Jenseits von Gut und Böse. In: ders.: Von der Subversion des Wissens, Frankfurt a.M., 1978, S. 110–127.
- Foucault, Michel*, 1972b: Die Intellektuellen und die Macht. In: Foucault 2002, S. 382–393.
- Foucault, Michel*, 1972c: Theorien und Institutionen des Strafvollzugs. In: Foucault 2002, S. 486–490.
- Foucault, Michel*, 1973a: Die Macht und die Norm. In: ders.: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin, 1976, S. 114–123.
- Foucault, Michel*, 1973b: Die Strafgesellschaft. In: Foucault 2002, S. 568–585.
- Foucault, Michel*, 1973/74: Die Macht der Psychiatrie. Vorlesung am Collège de France 1973–1974. Frankfurt a.M. 2003.
- Foucault, Michel*, 1974: Die Wahrheit und die juristischen Formen. In: Foucault 2002, S. 669–792.
- Foucault, Michel*, 1974/75: Die Anormalen. Vorlesung am Collège de France 1974–1975. Frankfurt a.M. 2003.
- Foucault, Michel*, 1975a: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M., 1976.
- Foucault, Michel*, 1975b: Auf dem Präsentierteller. In: Foucault 2002, S. 888–895.
- Foucault, Michel*, 1975c: Macht und Körper. In: Foucault 2002, S. 932–941.
- Foucault, Michel*, 1975/76: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76). Frankfurt a.M., 2001.
- Foucault, Michel*, 1976a: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt a.M. 1977.
- Foucault, Michel*, 1976b: Die gesellschaftliche Ausweitung der Norm. In: Foucault 2003, S. 99–105.
- Foucault, Michel*, 1976c: Vorlesung vom 14. Januar 1976. In: Foucault 2003, S. 231–250.
- Foucault, Michel*, 1977a: Das unbegrenzte Irrenhaus. In: Foucault 2003, S. 357–361.
- Foucault, Michel*, 1977b: Nein zum König Sex. In: Foucault 2003, S. 336–356.
- Foucault, Michel*, 1977c: Die Macht, ein großes Tier? In: Foucault 2003, S. 477–495.
- Foucault, Michel*, 1977d: Gespräch mit Michel Foucault. In: Foucault 2003, S. 186–213.
- Foucault, Michel*, 1977/78: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977/1978, Frankfurt a.M. 2004.
- Foucault, Michel*, 1978a: Die Entwicklung des Begriffs des „gefährlichen Menschen“ in der forensischen Psychiatrie des 19. Jahrhunderts. In: Foucault 2003, S. 568–594.
- Foucault, Michel*, 1978b: Die Disziplinargesellschaft in der Krise. In: Foucault 2003, S. 671–674.
- Foucault, Michel*, 1978/79: Geschichte der Gouvernementalität 2. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978–1979. Frankfurt a.M. 2004.
- Foucault, Michel*, 1980: Gespräch mit Ducio Trombadori. In: Foucault 2005, S. 51–119.
- Foucault, Michel*, 1981a: Sexualität und Einsamkeit. In: Foucault 2005, S. 207–219.
- Foucault, Michel*, 1981b: Die Maschen der Macht. In: Foucault 2005, S. 224–244.
- Foucault, Michel*, 1981/82: Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1981/82), Frankfurt a.M., 2004.
- Foucault, Michel*, 1982: Subjekt und Macht. In: Foucault 2005, S. 269–294.
- Foucault, Michel*, 1983: Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über laufende Arbeiten. In: Foucault 2005, S. 461–498.
- Foucault, Michel*, 1984a: Foucault. In: Foucault 2005, S. 776–782.
- Foucault, Michel*, 1984b: Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit. In: Foucault 2005, S. 875–902.

*Foucault*  
a.M.  
*Foucault*  
a.M.  
*Foucault*  
a.M.  
*Foucault*  
a.M.  
*Fraser, N*  
In: d  
*Gamm, G*  
dien  
*Gehring,*  
Inter  
*Gehring,*  
*Gehring,*  
a.M.  
*Gehring,*  
(Hrs  
*Gehring,*  
(Hrs  
13–32.  
*Geisenha*  
Heid  
*Gelhard,*  
In: Intern  
*Gelhard,*  
*Gondek,*  
mens  
18.  
*Hagner, M*  
malé  
S. 18  
*Hark, Sab*  
/ Mel  
*Krasmanh*  
(Hrs  
Biele  
*Krause, M*  
Zum  
se, M  
*Krause, R*  
Gilles  
*Lichtblau,*  
*Lemke, Th*  
'Gouv  
*Link, Jürg*  
nach  
S. 25  
*Link, Jürg*  
der D  
(Hrs

- Foucault, Michel*, 2001: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 1. 1954–1969. Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel*, 2002: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 2. 1970–1975. Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel*, 2003: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 3. 1976–979. Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel*, 2005: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4. 1980–1988. Frankfurt a.M.
- Fraser, Nancy*, 1994: Foucaults Sprache des Körpers: Eine posthumanistische politische Rhetorik? In: dies.: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht, Frankfurt a.M., S. 86–103.
- Gamm, Gerhard*, 1981: Der Wahnsinn in der Vernunft. Historische und erkenntniskritische Studien zur Dimension des Anders-Seins in der Philosophie Hegels. Bonn.
- Gehring, Petra*, 2000: Epistemologie? Archäologie? Genealogie? – Foucault und das Recht. In: Internationale Zeitschrift für Philosophie, 1, S. 18–33.
- Gehring, Petra*, 2004: Foucault – Die Philosophie im Archiv. Frankfurt a.M.
- Gehring, Petra*, 2006: Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens. Frankfurt a.M., New York.
- Gehring, Petra*, 2011: Biopolitik – eine Regierungskunst? In: Muhle, Maria / Thiele, Kathrin (Hrsg.): Biopolitische Konstellationen, Berlin, S. 167–198.
- Gehring, Petra*, 2012: Foucault'sche Freiheitsszenen. In: Gehring, Petra / Gelhard, Andreas (Hrsg.): Parrhesia. Foucault und der Mut zur Wahrheit, Zürich, S. 13–32.
- Geisenhanslüke, Achim*, 2008: Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault. Heidelberg.
- Gelhard, Andreas*, 2000: Foucault, Blanchot und die Geschichte des Wahnsinns. In: Internationale Zeitschrift für Philosophie, 1, S. 48–62.
- Gelhard, Andreas*, 2011: Kritik der Kompetenz. Zürich, Berlin.
- Gondek, Hans-Dieter*, 2008: Schriften zu Psychologie und Geisteskrankheit. In: Kammler, Clemens / Parr, Rolf / Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.): Foucault-Handbuch, Stuttgart, S. 12–18.
- Hagner, Michael*, 2007: Die Normalisierung der Monströsitäten oder: Wie monströs ist das Normale? In: Bartz, Christina / Krause, Marcus (Hrsg.): Spektakel der Normalisierung, München, S. 181–196.
- Hark, Sabine*, 1999: Deviante Subjekte. Normalisierung und Subjektformierung. In: Sohn, Werner / Mehrtens, Herbert (Hrsg.): Normalität und Abweichung, Wiesbaden, S. 65–84.
- Krasmann, Susanne / Opitz, Sven*, 2007: Regierung und Exklusion. In: dies. / Volkmer, Michael (Hrsg.): Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften, Bielefeld, S. 127–156.
- Krause, Marcus*, 2007: Von der normierenden Prüfung zur regulierenden Sicherheitstechnologie. Zum Konzept der Normalisierung in der Machtanalytik Foucaults. In: Bartz, Christina / Krause, Marcus (Hrsg.): Spektakel der Normalisierung, München, S. 53–75.
- Krause, Ralf / Rölli, Marc*, 2010: Mikropolitik. Eine Einführung in die politische Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari. Wien, Berlin.
- Lichtblau, Klaus*, 1999: Das Zeitalter der Entzweiung. Berlin.
- Lemke, Thomas*, 1997: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg.
- Link, Jürgen*, 1998: Von der „Macht der Norm“ zum „flexiblen Normalismus“: Überlegungen nach Foucault. In: Jurt, Joseph (Hrsg.): Zeitgenössische französische Denker, Freiburg i. Br., S. 251–268.
- Link, Jürgen*, 2002: „Radikal umdenken“: wie? Normalismustheoretische Denkanstöße angesichts der Denormalisierung nach dem 11. September 2001. In: Faber, Richard / Stöltzing, Erhard (Hrsg.): Die Phantasie an die Macht? 1968 – Versuch einer Bilanz, Berlin, S. 273–290.

- Link, Jürgen, 2005: „Normalisierungsgesellschaft“? „Kontrollgesellschaft“? „Flexibler Normalismus“? In: *kultuRRRevolution*, 49, S. 4–10.
- Link, Jürgen, 2006: Versuch über den Normalismus. 3., überarb. Aufl., Göttingen.
- Link, Jürgen, 2008: Disziplinartechnologien/Normalität/Normalisierung. In: Kammler, Clemens / Parr, Rolf / Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.): *Foucault-Handbuch*, Stuttgart, S. 242–246.
- Link, Jürgen, 2013: Normale Krisen? Normalismus und die Krise der Gegenwart. Konstanz.
- Lorey, Isabel, 2011: Figuren des Immunen. Elemente einer politischen Theorie. Zürich.
- Ludwig, Gundula, 2011: Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie. Frankfurt a.M., New York.
- Macheray, Pierre, 1986: Aux sources de „L'Histoire de la Folie“: Une rectification et ses limites. In: *Critique*, 471/472, S. 753–774.
- Macheray, Pierre, 1991: Für eine Naturgeschichte der Normen. In: Ewald, François / Waldenfels, Bernhard (Hrsg.): *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt a.M., S. 171–192.
- Makropoulos, Michael, 1997: *Modernität und Kontingenz*. München.
- Menke, Christoph, 2003a: Die Disziplin der Ästhetik. Eine Lektüre von „Überwachen und Strafen“. In: Koch, Gertrud / Sasse, Sylvia / Schwarte, Ludger (Hrsg.): *Kunst als Strafe*, München, S. 109–121.
- Menke, Christoph, 2003b: Zweierlei Übung. Zum Verhältnis von sozialer Disziplinierung und ästhetischer Existenz. In: Honneth, Axel / Saar, Martin (Hrsg.): *Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz*, Frankfurt a.M., S. 283–299.
- Menke, Christoph, 2013: *Die Kraft der Kunst*. Frankfurt a.M.
- Meyer-Drawe, Käte, 2011: Subjektivität – Individuelle und kollektive Formen kultureller Selbstverhältnisse und Selbstdeutungen. In: Jaeger, Friedrich / Liebsch, Burkhard (Hrsg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften, Band 1*, Stuttgart, S. 304–315.
- Muhle, Maria, 2008: Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem. Bielefeld.
- Patton, Paul, 1998: Foucault's Subject of Power. In: Moss, Jeremy (Hrsg.): *The Later Foucault. Politics and Philosophy*, London, S. 64–77.
- Ricken, Norbert, 1999: *Subjektivität und Kontingenz*. Würzburg.
- Ricken, Norbert, 2006: *Die Ordnung der Bildung. Beiträge zu einer Genealogie der Bildung*. Wiesbaden.
- Rieger-Ladich, Markus, 2004: Unterwerfung und Überschreitung: Michel Foucaults Theorie der Subjektivierung. In: Ricken, Norbert / Rieger-Ladich, Markus (Hrsg.): *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden, S. 203–224.
- Rolf, Thomas, 1999: *Normalität. Ein philosophischer Grundbegriff des 20. Jahrhunderts*. München.
- Rölli, Marc, 2005: Ansteckungsgefahr! Disziplinierung im Zeichen des schwarzen Todes. Über Michel Foucaults *Surveiller et punir*. In: Schaub, Mirjam / Suthor, Nicola / Fischer-Lichte, Erika (Hrsg.): *Ansteckung. Zur Körperlichkeit eines ästhetischen Prinzips*, München, S. 353–366.
- Röttgers, Kurt, 1990: *Spuren der Macht. Begriffsgeschichte und Systematik*. Freiburg, München.
- Röttgers, Kurt, 1997: *Sozialphilosophie. Macht – Seele – Fremdheit*. Essen.
- Saar, Martin, 2007a: Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault. Frankfurt a.M., New York.
- Saar, Martin, 2007b: Macht, Staat, Subjektivität. Foucaults *Geschichte der Gouvernementalität* im Werkkontext. In: Krasmann, Susanne / Volkmer, Michael (Hrsg.): *Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften*, Bielefeld, S. 23–46.
- Sarasin, Philipp, 2005a: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg.
- Sarasin, Philipp, 2005b: Ausdünstungen, Viren, Resistenzen. Die Spur der Infektion im Werk Michel Foucaults. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 16. Jg., Heft 3, S. 88–108.

Sennelart, M.  
vernem  
1977–1  
Visker, Rudi  
Waldenfels,  
Waldenfels,  
Waldenfels,  
tingen.

- Sennelart, Michel*, 2004: Situierung der Vorlesungen. In: Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977–1978, Frankfurt a.M., S. 527–571.
- Visker, Rudi*, 1991: „Michel Foucault“. Genealogie als Kritik. München.
- Waldenfels, Bernhard*, 1987: Ordnung im Zwielicht. Frankfurt a.M.
- Waldenfels, Bernhard*, 1998: Grenzen der Normalisierung. Frankfurt a.M.
- Waldenfels, Bernhard*, 2001: Verfremdung der Moderne. Phänomenologische Grenzgänge. Göttingen.

Pravu Mazumdar (Hg.)

# Foucault und das Problem der Freiheit



Franz Steiner Verlag

STUTTGART 2015